Nr. 53 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonntag, den 5. März 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4l. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Der Endkampf in Deutschland

Der Höhepunkt des Wahlkampfes — Scharfe Angriffe gegen die SPD
Abgeordneter Thälmann verhaftet — Die Zusammenstöße dauern an

Berlin. Der Wahlkampf hat am Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Reichskanzler Hitler sprach in einer Massenkundgebung der Nationalsozialistischen Partei in Hamburg, wobei er dem Marxismus den Vernichtungskampf ankündigte. In Frankfurt a. M. sprach Reichsminister Göring, der als seine erste Amtshandlung als neuer Reichstagspräsident die Wiedereinführung der Fahne schwarz-weiß-rot ankündigte. In einer Wahlversammlung in Hannover sprach Reichsminister Seldte, in Stuttgart Vizekanzler von Papen, im Berliner Sportpalast Dr. Brüning, in Pirsasens Reichsinnenminister Dr. Frick, in Stettin Reichsminister Dr. Hugenberg, der sich insbesondere für die Rettung der Landwirtschaft als eine Vorbedingung für die Wiederbelebung der deutschen Gesamtwirtschaft einsetzte. In Kovlenz sprach Prälat Dr. Kaas.

Im Verlauf des Wahlkampfes sprach am Freitag abend in Regensburg der bayrische Ministerpräsident Held, der sich dagegen wandte, daß man die Bayrische Volkspartei mit den Marxisten in Zusammenhang bringe. In Dresden sprach Professor Freytagh-Loringhoven in einer Wahlkundgebung der Kampffront schwarz-weiß-rot, in der er die Grundlinien der Wirtschaftspolitik Hugenbergs behandelte. Zugleich wies er auf die dringende Notwendigkeit hin, vom Versailler Vertrag loszukommen. Der volksparteiliche Abgeordnete Stendel stellte in Liegnitz die Forderung auf, die kommunistische Partei schleunigst zu verbieten. Die Deutsche Volkspartei werde im übrigen die Regierung Hitler unterstützen. In Aachen unterzog der preußische Landtagspräsident Kerrl die SPD einer scharfen Kritik. Der Reichstagsvizepräsident Thomas Esser sprach in einer Wahlkundgebung des Zentrums gleichfalls in Aachen, wobei er der Regierung Gefolgschaft des Zentrums in ihrem Kampf gegen die bolschewistischen Methoden zusagte. Der ehemalige preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff erklärte in einer Wahlkundgebung der Deutschen Staatspartei in Dortmund, die Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft müsse unbedingt aufrecht erhalten bleiben. In Berlin wurde eine Kundgebung des Jungdeutschen Ordens, in der Mahraun sprach, von der Polizei aufgelöst.

Huldigungsmarsch des Stahlhelms vor dem Reichspräsidenten

Berlin. Am Sonntag, voraussichtlich um 16 Uhr, veranstaltet der Stahlhelm zu Ehren des Reichspräsidenten, seines Ehrenmitgliedes, einen Vorbeimarsch an der Wohnung des Reichspräsidenten in der alten Reichskanzlei. An dem Marsch werden etwa 24 Bataillone mit etwa 20 000 Personen aus allen Teilen des Reiches teilnehmen.

Die Polizeimaßnahmen am Freitag

Berlin. In Lötzen (Ostpreußen) wurde in der Nacht zum Freitag bei einem angesehenen Gärtnereibesitzer, dem niemand die Zugehörigkeit zur KPD zugetraut hatte, eine vollständige Anlage zur Herstellung illegaler Schriften vorgefunden. Der Gärtnereibesitzer und sein Sohn wurden verhaftet. In Königsberg wurden bisher 40 Funktionäre der KPD und ihrer Nebenorganisationen verhaftet. Eine verbotene Versammlung der KPD in der Nähe von Königsberg, die als Schachklub getarnt war, wurde aufgelöst. Im Lande Mecklenburg-Strelitz wurden bisher insgesamt 30 kommunistische Funktionäre verhaftet. Auch in Paderborn wurden große Mengen von Druckschriften gefunden, sowie illegales Material, das von der Berliner Zentrale der KPD stammte. 15 Funktionäre der KPD wurden in Paderborn festgenommen, während die Zahl der im benachbarten Neuhaus verhafteten Kommunisten sechs beträgt. In der Wohnung eines Kommunisten wurden 2000 Sprengkapseln gefunden. In Bad Freienwalde wurden 17½ Kilo Sprengstoff durch Einbruch entwendet. Ein kommunistischer Abgeordneter des oldenburgischen Landtages wurde von Unbekannten lebensgefährlich verletzt. Bei Haussuchungen in Würzburg wurden Hieb-, Schuß- und Stichwaffen sowie Dumm-Dumm-Munition beschlagnahmt. Im Regierungsbezirk Düsseldorf befinden sich 1000 kommunistische Führer in Haft. In Homberg Kreis Mörs wurde ein Kommunist getötet.



Haftbefehl gegen den Chefredakteur des „Vorwärts"

Chefredakteur Stampfer vom „Vorwärts", gegen den Haftbefehl erlassen wurde, weil er in dem Verdacht steht, in einem an die Presse gerichteten Briefe auf die Möglichkeit hingewiesen zu haben, daß Nationalsozialisten das Feuer im Reichstag angelegt haben könnten.

Auf der Gewerkschaft Deutsche Erdölindustrie am Misburger Hafen wurde ein Benzinbehälter geöffnet, so daß 200 000 Liter Benzin ausflossen. Durch rechtzeitige Entdeckung wurde schwerstes Unheil verhütet. 25 verdächtige Personen wurden verhaftet.

Zu dem Feuergefecht in Köln gibt die Pressestelle des Polizeipräsidiums folgenden vorläufigen amtlichen Bericht heraus: Bei einem Umzug der SA durch Köln wurden in einer stark bevölkerten Straße plötzlich von mehreren Dächern eine ganze Anzahl Schüsse abgegeben. Diese Tatsache ist einwandfrei von mehreren älteren und jahrelangen Führern der Schutzpolizei beobachtet worden. Die gesamte Straße wurde sofort abgesperrt und jedes Haus durch ein größeres Aufgebot von Beamten der Schutz- und Kriminalpolizei durchsucht. Angehörige der SS. und SA stellten sich bereitwillig zur Durchsuchung zur Verfügung. In einem Lokal der Kalk-Mühlheimer-Straße wurde eine kommunistische Versammlung aufgelöst und 40 Kommunisten festgenommen.

Verhaftung des KPD-Führers Thälmann

Berlin. Der Vorsitzende der kommunistischen Partei Deutschlands, der frühere Reichstagsabgeordnete Ernst Thälmann, von dem man angenommen hatte, daß er nach Dänemark entkommen wäre, ist, wie der „Tag" berichtet, am Freitag nachmittag in seiner Wohnung in Charlottenburg von Polizeibeamten festgenommen und zunächst zum 121. Polizeirevier in der Spreestraße in Charlottenburg gebracht worden. Von dort wurde er nach Feststellung seiner Identität zusammen mit seinem gleichfalls festgenommenen Sekretär zur politischen Polizei gebracht.

20000 Mark Belohnung für die Aufklärung der Brandstiftung im Reichstag

Berlin. Der „Völkische Beobachter" meldet: Das Berliner Polizeipräsidium hat für zweckdienliche Mitteilung, die zur Ergreifung der übrigen Brandstifter des Reichstages führen, eine Belohnung von 20 000 Mark ausgesetzt.

Redakteur Schiff freigelassen

Berlin. Der „Vorwärts"-Redakteur Viktor Schiff, der am Freitag früh festgenommen und zum Polizeipräsidium gebracht worden war, ist am Abend wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Auflösung der Sozialistischen Arbeiterpartei

Berlin. Der Vorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei hat in seiner Mehrheit beschlossen, seinen Anhängern die Liquidierung der Partei und den Uebertritt zur sozialdemokratischen Partei zu empfehlen.

Wahlentscheidung oder Bürgerkrieg?

Nicht nur den Auslandsdeutschen, sondern auch dem Ausland ist der Sinn des deutschen Wahlkampfs unverständlich. Soll es eine Anrufung des Volkes sein, so sind die Ankündigungen der Träger des heutigen Kurses in Deutschland überflüssig, wenn sie kühn und unter Berufung auf ihre Macht, betonen, daß sie gar nicht daran dächten, nach dem 5. März das Ruder aus der Hand zu legen, gleichviel, wie die Entscheidung des Volkes auch ausfallen möge. Soweit die Meinung des rechtsorientierten Wählers in Frage kommt, ist er über diese Ankündigung voller Begeisterung, weil seiner Ansicht nach eine neue Zeit anbrechen soll, die mit den Nöten der Nachkriegszeit Schluß machen soll und Deutschland sowohl in das Getriebe der Weltwirtschaft einschalten, auch seine Weltgeltung wieder bestimmen wird. Die bis zum Brünings Sturz regierenden Parteien in Deutschland waren und sind auch heute noch der Meinung, daß ihre ganze Politik auf dieses Ziel gerichtet war, und daß dieses Ziel nur unter Anpassung an die internationale Gestaltung zu erreichen sei. Dafür werden sie jetzt von der sogenannten „nationalen Front" als Novemberverbrecher gescholten, ohne daß man auch nur die geringste Rücksicht darauf nimmt, was diese Verleumdung im Ausland für eine Stimmung erzeugen muß. Heute steht Deutschland außenpolitisch isoliert da, wie die Verhandlungen in Genf beweisen und ringsum bilden sich Bündnisse, die auf eine kommende Auseinandersetzung mit Deutschland gerichtet sind. Das ist die Situation, die Deutschland vor die Entscheidung stellt, mit dem Wahlzettel sein Schicksal zu bestimmen.

Es kann nicht mehr davon die Rede sein, daß es sich in diesem Kampf um die Erhaltung des Bürgerrechts, der Demokratie handelt. Die wesentlichsten Punkte des Bürgerrechts aus der Verfassung sind durch Notverordnungen aufgehoben, verblieben ist nur der berühmte Ausnahmeartikel 48 der Verfassung und mit diesem wird regiert, aber gegen die freie Meinung und Ansicht des überwältigenden Teils des deutschen Volkes, welches mit Ausnahmerechten dazu beeinflußt werden soll, sich mit drakonischen Maßnahmen auf Jahre hinaus regieren zu lassen. Wenn der Wahlentscheid am 5. März noch irgend einen Sinn hat, dann nur den einzigen, daß das politische Wollen des deutschen Volkes an das heutige System zu einer grandiosen Absage wird. Dies dürfte nach Lage der Dinge kaum möglich sein, weil hierzu die rechtlichen und staatsbürgerlichen Voraussetzungen fehlen, daß jedem Volksteil die volle Wahlfreiheit und Agitation möglich ist. Das ist leider in Deutschland nicht der Fall, ausgeschaltet sind die Kommunisten, die Sozialdemokraten und der linke Flügel des deutschen Bürgertums, einschließlich des Zentrums ist Beschränkungen ausgesetzt, was in der deutschen Geschichte einfach undenkbar ist. Aber er ist leider Tatsache, zum Schaden der deutschen Nation, die nach diesem Wahlgang erst gewaltigen und vielleicht auch blutigen Auseinandersetzungen preisgegeben ist. An dieser Tatsache kann man leider nicht mehr vorbeigehen, so sehr man sich auch anderen Illusionen über den Weg zur deutschen Freiheit hingeben mag. Gewiß, es könnte eine Ueberraschung kommen, daß die nationale Konzentration wirklich die fraglichen 51 Prozent der Wählermassen auf sich verewigt, was noch lange nicht eine Mehrheit der Volksmeinung repräsentieren dürfte, aber kommen die 51 Prozent, dann allerdings muß sich auch die Linke mit dieser Tatsache abfinden, daß nunmehr auf Jahre hinaus gegen sie regiert wird. Das ist politisches Schicksal, nachdem man sich selbst kein anderes bereitet hat.

Wir registrieren die Tatsache, daß die heutigen Inhaber der Regierungsmacht in Deutschland mit allem Nachdruck unterstreichen, daß sie nicht daran denken, diese Macht aus der Hand zu geben, auch dann nicht, wenn das Volk gegen sie entscheidet. Damit wird unterstrichen, daß Deutschlands Rettung durch die „nationale Konzentration" auch gegen den Willen der Mehrheit durchgeführt wird. Es ist im Augenblick überflüssig, darnach zu fragen, in welcher Weise dies geschehen soll. Aber mindestens muß vor den Versprechungen gewarnt werden, als wenn das den heutigen Regierungsinhabern gelingen sollte, was der ganzen Welt nicht gelingen will, die Beseitigung der Bauernnot, die Be-

hebung der Wirtschaftskrise, die Liquidierung der Arbeitslosigkeit. Das sind Weltprobleme, die zwar sehr mit Deutschland zusammenhängen, aber nicht allein von Deutschland und am allerwenigsten aus seiner eigenen Kraft behoben oder gelöst werden können. Daran wird der Rettungsversuch scheitern und wenn alle internationalen Voraussetzungen nicht täuschen, dürfte in Deutschland noch eine Verschärfung der Krise eintreten, die wiederum zu Gegensätzen innerhalb der regierenden. Koalition führen muß. Erst dieser Tage hat der eigentliche Träger der nationalen Front, von Papen, versichert, daß man gerade auf diese Zersetzungserscheinung nicht warten soll, weil diese nicht kommen wird. Aber gerade dieser von Papen hat auch an die Adresse seiner Koalitionsfreunde die deutliche Absage gerichtet, daß es einen Staatsaufbau ohne die Arbeiterklasse nicht geben kann, während die nationalsozialistischen Führer drauf und dran sind, die deutsche Arbeiterklasse aus dem Staat auszuschalten, sie gerade in diesem Wahlkampf mundtot zu machen.

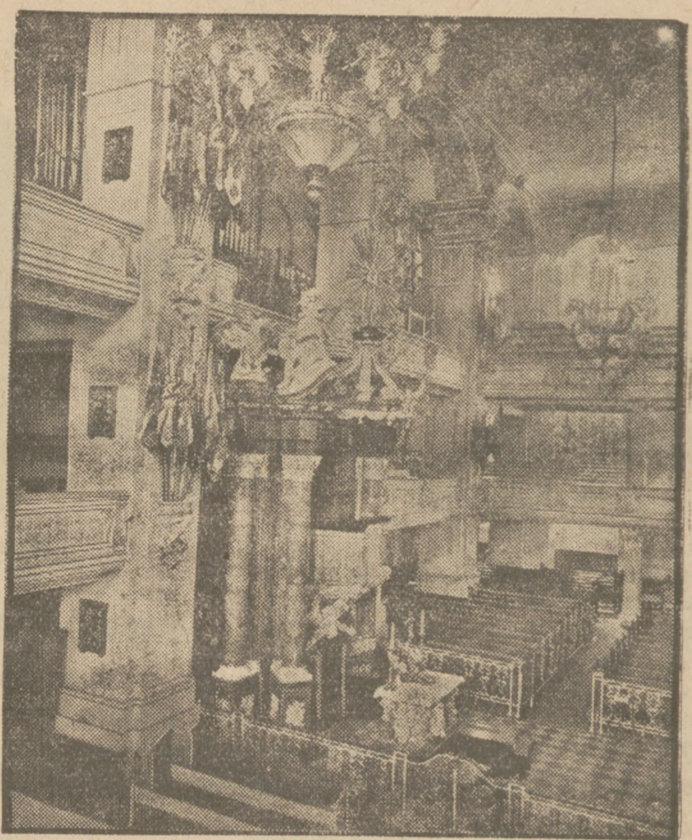
Eine genügende Erklärung über die kommunistische Gefahr und insbesondere die Mitschuld der Sozialdemokratie ist noch nicht gegeben. Die Erklärungen die man durch den Rundfunk aus dem Munde einzelner Minister erfährt, mögen wohl den kleingläubigen Spießer beruhigen. Für den politisch nüchtern Urteilenden sehen die Dinge wesentlich anders aus und man sucht die Urheber des Brandes im Reichstag auch bei anderen als den Kommunisten und was bezüglich der „Revolution", die gemacht werden sollte, gesagt wurde, ist nichts anderes als Klitterungen aus verschiedenen Schriften, die sich mit dem Bürgerkrieg befassen oder Staatsstreiche schildern, bezw. den Verlauf von Revolutionen beurteilen. Sie sind nichts kommunistisch Spezifisches, sondern allgemeine Grundgedanken, wie sich Umwälzungen vollziehen, die auf Gewalt aufgebaut sind und von einer Minderheit gegen eine nachlässige politische Mehrheit geführt werden. Das war schon vor den kommunistischen Ideen bekannt und ist also nur irgendwie zu einer „Technik des Bürgerkrieges" zusammengefaßt, was noch lange kein Beweis dafür ist, daß er auch in Deutschland probiert werden sollte. Daß sich aber an solchen Wahnsinnsbestrebungen die deutsche Sozialdemokratie beteiligen sollte, dafür wird das heutige System den Beweis für immer schuldig bleiben. Damit ist aber auch das Urteil gesprochen, daß gleichviel, wie die Wahlen ausfallen, von einer Volksmeinung nicht die Rede sein kann und wird dieses Volksurteil nicht korrigiert, dann ist der Weg offen, der nur durch einen Bürgerkrieg beendet sein wird.

Es wäre sinnlos, sich in Wahlprognosen zu verlieren, wie die Stärke der Parteien nach den Wahlen sein wird. Die Entscheidung, daß die nationale Konzentration am Ruder bleibt, ist bereits gefallen. Sie bleibt, unter Berufung auf Hindenburg, der nicht von den heutigen Machthabern gewählt worden ist, sondern die Hugenbergs und Hitlers haben die Reichspräsidentenwahl mit den übelsten Verleumdungen dieses Hindenburgs geführt. Das hat diesen Hindenburg nicht gehindert, daß er die politische Macht an die Gegner von gestern ausgeliefert hat, und wer nur ein wenig Wahrheitsliebe besitzt und politische Objektivität, der wird zugeben, daß Deutschland, selbst nach dem Zusammenbruch, nicht einem solchen Terror ausgesetzt war, wie es jetzt seinen Gegnern gegenübertritt, die auf dem Boden der Verfassung stehen, nichts anderes wollen, als daß diese, von ihnen beschworene, Verfassung geachtet und innegehalten wird. Gewiß, man braucht sie nicht mehr zu achten, denn es besteht nur noch der Artikel 48, und in diesem ist kein Eid auf seine Anwendbarkeit geregelt. Damit kann man sich auch über jede Eideskonstruktion, bezüglich der Verfassung, hinwegsetzen, weil man unter der Adresse des politischen Gegners klar und deutlich sagt, daß man über Zwirnsfäden dieser Verfassung nicht stolpern wird.

Wer aus diesen, so deutlichen, Erscheinungen seine Schlußfolgerung ziehen will, der muß den Mut haben, auch zu sagen, daß dies der Bürgerkrieg ist. Welche Formen er annehmen wird, das zu untersuchen, ist mindestens verfehlt. Diese Fronten werden erst nach den Wahlen zum Ausdruck kommen. Darum verzichten wir auch, auf die vielen Gerüchte einzugehen, die von einer Beseitigung Hindenburgs sprechen, von einem Staatsstreich reden, der nach dem 5. März folgen soll, aber eines ist gewiß, der Wahlgang selbst bringt keine Entscheidung, er ist nur Auftakt zu einem gefahrvollen Experiment, mit einem ganzen Volk Faschismus spielen zu wollen. Gewalt fordert Gewalt heraus, auf welcher Seite das Recht steht, das ist erst auf der Nachprüfung der Ursachen festzustellen. Wir fürchten, daß der Bürgerkrieg in Deutschland nicht mehr zu vermeiden ist.

—U.





Hier tagt der künftige Reichstag

Links: Außenansicht der Potsdamer Garnisonkirche, die 1731—35 erbaut wurde. In ihrem Innern befindet sich der Sarkophag Friedrich des Großen und seines Vaters, Friedrich Wilhelms I. Rechts: Blick in das Innere der Kirche mit ihrem reichen Barock-Schmuck. — Nach einem Beschluß des Reichskabinetts wird der neue Reichstag, dessen Gebäude durch die verbrecherische Brandstiftung zunächst nicht benutzt werden kann, zum erstenmal in der Garnisonkirche in Potsdam zusammentreten.

Fristlose Vertagung der Abrüstungskonferenz

Krise in Genf — Keine Einigung mehr möglich — Zwischenfall zwischen Nadolny und Henderson

Genf. Auf der Abrüstungskonferenz ist am Freitag eine ernste Krise ausgebrochen. Der Hauptausschuß hat einen französischen Antrag auf fristlose Vertagung der Entscheidung über die Herabsetzung der Truppenbestände angenommen, wobei es zu einem scharfen Wortwechsel zwischen Botschafter Nadolny und dem Präsidenten Henderson kam. Ueberraschend kündigten Macdonald und Simon ihre Abreise nach Genf an. Die Mitteilung vom Eintreffen Macdonalds und Simon in der nächsten Woche zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz hat in allen Konferenzkreisen größte Ueberraschung, ja fast Bestürzung ausgelöst. Allgemein wird als selbstverständlich angenommen, daß der deutsche Außenminister an diesen Besprechungen der nächsten Woche teilnimmt, insbesondere, da mit dem Eintreffen des französischen Ministerpräsidenten Daladier gerechnet wird. Bei dem gegenwärtigen Stand der Abrüstungsverhandlungen und der deutschen Gleichberechtigungsforderung gewinnen diese Besprechungen gerade für Deutschland, das allein im Mittelpunkt der Abrüstungskonferenz steht, entscheidende politische Bedeutung.

In unterrichteten Kreisen wird übereinstimmend angenommen, daß bei diesen Besprechungen die grundsätzlichen politischen Fragen der praktischen deutschen Gleichberechtigung und des künftigen deutschen Rüstungsstandes aufgerollt werden und daß die Entscheidung über das weitere Schicksal der Abrüstungskonferenz nunmehr bevorsteht.

Keine Einigung zwischen Roosevelt und Hoover

Roosevelts Sanierungsplan — Die Bankkrachs dauern an

Washington. Roosevelt hat nach einer eingehenden Beratung mit den Führern der Demokraten beschlossen, keinen gemeinsamen Beruhigungsaufruf zusammen mit Hoover an das amerikanische Volk zu erlassen. Es scheint, daß die Ansichten in beiden Parteilagern diametral entgegengesetzt sind, so daß sie sich nicht über die notwendigen Hilfsmaßnahmen einigen können.

In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß Roosevelt den Kongreß bereits für die nächste Woche einberufen wird. Es verlautet ferner, daß Roosevelt dem Kongreß in einer Sonderbotschaft einen gigantischen Sanierungsplan unterbreiten wird.

Roosevelt stattete zusammen mit seiner Frau Hoover im Weißen Hause den üblichen Antrittsbesuch ab. Zwischen Hoover, Roosevelt, Mills und Moley fand eine längere Beratung über die Finanzlage und die Bankenkrise statt.

*

New York. Die New Yorker Bundesreservebank verlor am Freitag über 116 Millionen Dollar in Gold, das verschifft oder zurückgestellt wurde. In dieser Summe sind die Goldhamsterungen nicht einbegriffen. Die New Yorker Bundesreservebank arbeitete den ganzen Tag über mit höchstem Druck und wechselte Gold an acht Schaltern um. Vor jedem Schalter drängten sich mehrhundertköpfige Menschenschlangen.

Präsident Hoover unterzeichnete die Vorlage über die Bankerottreform. Der Kongreß nahm die Fletcher-Steagall-Vorlage an, die ein fünfjähriges Moratorium für vom Farmboard ausgegebene Darlehen an Farmer vorsieht.

Sturmangriff der Streikenden auf die Briggswerke

Detroit. Tausend Streikende versuchten am Freitag zum dritten Male innerhalb der letzten Wochen, das verbarrikadierte Highlandpark-Werk der Briggs-Manufacturing Co, die den Betrieb mit Arbeitswilligen aufrecht erhält, zu stürmen. Werkpolizei schlug die Angreifer mit Tränengasbomben zurück. Berittene Polizei stellte die Ordnung wieder her und verhaftete vier Streikführer.

Ausscheiden der Sozialdemokraten aus dem Hamburgischen Senat

Hamburg. Amtlich wird mitgeteilt: „Die Reichsregierung hat den Hamburgischen Senat ersucht, ein Verbot des „Hamburger Echo" auf 14 Tage zu erlassen. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats haben geglaubt, diesem Ersuchen nicht Folge leisten zu können und sind, um dem Hamburgischen Senat Schwierigkeiten zu ersparen, nach Artikel 33 der Hamburgischen Verfassung im Einvernehmen mit den im Senat verbleibenden Senatoren aus dem Senat ausgetreten. Die im Senat verbleibenden Senatsmitglieder führen die Senatsgeschäfte einstweilen weiter. Die ausscheidenden Senatsmitglieder sind: Bürgermeister Roß, Senator Schönfelder, Senator Krause, Senator Neumann, Senator Eisenbart und Senator Ehrenteit".

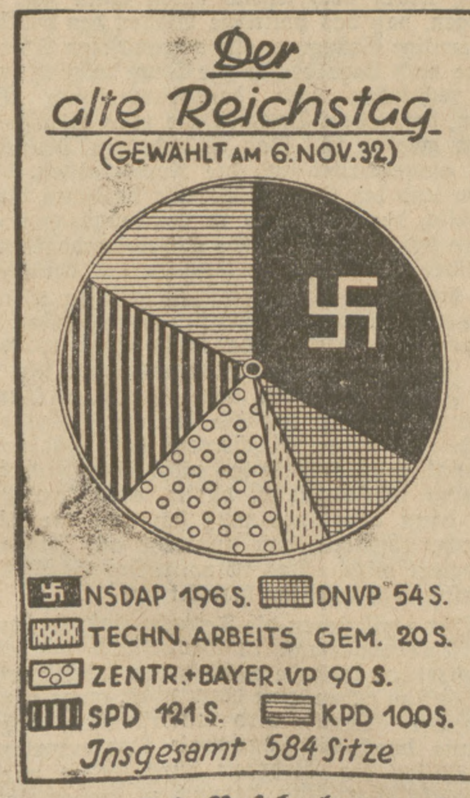
591 Tote im japanischen Erdbebengebiet

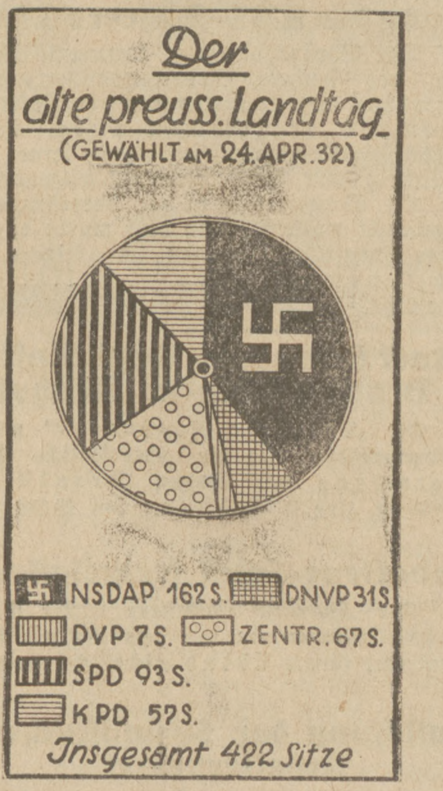
Noch 600 Personen vermißt.

Tokio. Nach den bisherigen Feststellungen der Untersuchungs- und Bergungskommission ist die Zahl der Erdbebenopfer auf bisher 591 gestiegen. 600 Personen werden noch vermißt. Gegen 8000 Häuser wurden zerstört. Feuerwehr, Polizei und Truppen sind mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Sämtliche Fernsprech- und Telegraphen-Leitungen in den betroffenen Gebieten sind zerstört. In Tokio wurden am Freitag vormittag noch leichte Erdstöße verspürt. Das Erdbebengebiet wird von einem großen Truppenaufgebot abgesperrt.

Der litauische Außenminister Zaunius bei Neurath

Berlin. Der litauische Außenminister Zaunius ist auf der Rückreise von Genf nach Kowno in Berlin eingetroffen und hat Freitag dem Reichsaußenminister von Neurath einen Besuch abgestattet. Ueber die Besprechung wird eine amtliche Verlautbarung herausgegeben werden.





So setzten sich Reichstag und Preußen-Parlament bisher zusammen

Unser Schaubild gibt einen Ueberblick über die Parteienstärke im alten Reichstag und in dem alten Preußischen Landtag, deren Nachfolger das deutsche Volk am 5. März wählen wird.

Polnisch-Schlesien

Wer läßt sich verjüngen?

Ein großer Gorillaaffe hat sich nach Warschau bemüht. Natürlich nicht freiwillig, denn in Warschau wachsen keine Bananen. Diese Früchte sind bei uns kontingentiert und nur für bestimmte Sorte von Menschen bestimmt, die einen gut ausgestopften Beutel haben. Der Gorilla hat in Warschau nichts verloren, vielmehr wird er erst verlieren, denn zu diesem Zwecke hat man ihn nach dorthin geschleppt. Die „Bananen“, die er mitgebracht hat, wird er opfern müssen.

Für die Warschauer, bildet die Ankunft des Gorilla eine große Sensation. Diese Sensation ist nicht lediglich darauf zurückzuführen, daß zahlreiche Warschauer keinen Gorilla gesehen haben, sondern hauptsächlich darauf, daß er durch die Klinik erworben wurde. Was will denn die Spitalklinik mit dem Gorilla anfangen? Solche Fragen tauchten auf und ganz Warschau zerbrach sich lange Zeit den Kopf, was geschehen wird. Der Gorilla in der Aerzteklinik, sicherlich für wissenschaftliche Versuchszwecke. Wozu könnten sonst die Aerzte einen Gorilla gebrauchen? So erzählte man sich in Warschau herum und empfand Mitleid mit dem Urahnen der Menschheit.

Plötzlich passierte etwas, was die Neugier noch mehr steigerte. Ein Schlauer, der sonst gut informiert zu sein pflegt, erzählt, daß der Affe zu dem Zwecke nach Warschau gebracht wurde, weil sich jemand verjüngen lassen will. Nun beherrscht die braven Warschauer eine fieberhafte Aufregung. Die ärztliche Klinik wird mit Telephongesprächen direkt bestürmt. Jeder will wissen, wer der Betreffende sei. Angesehene Operateure werden in ihrer Wohnung und selbst auf der Straße angehalten und ausgefragt, wer derjenige ist der sich verjüngen lassen will? Natürlich geben die Aerzte keine Aufklärung, vielleicht wissen sie nicht einmal, wer der Betreffende sei.

Da alle herumfragen und der Gorilla in die Klinik eingeliefert wurde, so liegt es klar auf der Hand, daß hier eine Verjüngung eines alten, bereits abgenützten Bocks bevorsteht. Man grübelte nach und fand fünf solche Böcke, die in Frage kommen können. Diese haben jetzt wirklich nichts zu lachen. Sie bekommen Besuche über Besuche und es wird sogar berichtet, daß sie ihre Telephonapparate ausgeschaltet haben. Besonders das „zarte Geschlecht“, findet keine Ruhe und wird nicht müde nachzufragen. In den Kaffeehäusern, in den Straßenbahnwagen hört man wiederholt Fragen: Sind Sie es? — Wollen Sie sich verjüngen lassen?

Da jedoch nur ein Gorilla nach Warschau gebracht wurde, so liegt es klar auf der Hand, daß nur ein einziger Bock der Glückliche sein kann. Nach langem Suchen, hat man ihn doch entdeckt. Es ist das ein reicher Advokat, der älteren Generation, der sich verjüngen will. Man weiß sogar bestimmt, daß er es ist und pilgert zu ihm. Der „Glückliche“ mußte sich in seiner Wohnung förmlich verbarrikadieren und wenigstens einstweilen auf die Ausübung seiner Praxis verzichten. Die jungen Mädchen stellen sich förmlich vor seiner Wohnung an, um ihn zu sehen. Er hat sich schon bereits so weit „verjüngt“, daß er für ein Narrenhaus reif ist. Sollten die Vorbereitungen zu der Operation noch einige Tage andauern, dann ist er wirklich „verjüngt“. Es hat den Anschein, daß ihm die Affendrüsen nicht viel nützen werden. Natürlich werden sich nach der Operation die Warschauerinnen bei ihm erkundigen wollen, ob es wirklich was genützt hat ...

Die Walter Croneckhütte stillgelegt

Gestern fand beim Demo eine Konferenz statt, in welcher über die Stillegung der Walter Croneckhütte verhandelt wurde. Die Verwaltung hat schon einen Teil der Arbeiter entlassen, weil keine Aufträge vorhanden sind. Herr Seroka war natürlich darüber derselben Meinung. Die Hütte wird wieder vorübergehend stillgelegt, denn die Kapitalisten wollen eben die Arbeiter nicht mehr dauernd beschäftigen. Sie wollen die Sozialbeiträge nicht zahlen und wollen sich auch sonst mit den Arbeitern nicht herumärgern. Sie haben auch die Konsumenten in der Hand und können sich alles erlauben. Sie „regeln“ doch den Absatz und setzen die Preise fest. Der Demo hat auch dahin entschieden, daß die Arbeiter in zwei Gruppen zur Entlassung kommen sollen. Die erste Gruppe fliegt auf die Straße am 24. März und die zweite Gruppe am 31. März. In die erste Gruppe werden alle Arbeiter aufgenommen, die sich bei der Arbeit eine Vergiftung zugezogen haben, also die Berufskranken. Sie kommen ins Lazarett und werden auf solche Art und Weise versorgt sein. Die zweite Gruppe kommt zu der großen Armee der Hungerleider. Und da sage man, daß für die Arbeiter nicht gesorgt wird.

Vier Direktoren der Godula-Spólka auf der Anklagebank

Vor dem Kattowitzer Sond Grodzki wird in den nächsten Tagen eine Gerichtsverhandlung gegen vier Direktoren der Godula-Spolka stattfinden. Die Herren Direktoren haben das Gesetz vom 8. April 1919 über die Wahl des Betriebsrates sabotiert, in dem sie die Arbeiter gehindert haben, an der Wahl teilzunehmen. Der Betriebsrat, der ja ohnehin in seinen Rechten immer mehr geschmälert wird, war den Herrn Direktoren der Godula-Spolka verhaßt und sie haben die gesetzlichen Vorschriften mißachtet. Dafür werden sie sich vor dem Richter zu verantworten haben. Angeblich haben die Herrn keine große Angst vor dem Gericht da sie überzeugt sind, daß die Arbeiterschutzgesetze dazu da sind, um mißachtet zu werden. Wir werden ja sehen, wie es ihnen ergehen wird. Die Gerichtsverhandlung wird der Richter Fiuczek leiten.

Die Sejmbibliothek

Die Sejmkanzlei des Schlesischen Sejms teilt mit, daß die Lesehalle für die juristischen Zeitschriften sich im ersten Stock, Zimmer 363 im Wojewodschaftsgebäude befindet. In der Lesehalle werden die neuesten juristischen Zeitschriften, deren Zahl sehr ansehnlich ist, ausgelegt. Ab 6. März ist die Lesehalle von 8 Uhr vormittags, bis 19 Uhr nachmittags und am Sonnabend von 8 Uhr bis 13 Uhr geöffnet.

Der erste Streiktag der Bergarbeiter

Ruhiger Verlauf des Streiks — 50 000 streikende Arbeiter — Der Streik umfaßt 40 Gruben — Dombrowa-Gornicza u. Chrzanow streiken auch — Der Schlichtungsausschuß tritt am kommenden Dienstag zusammen

Der erste Streiktag ist in jeder Hinsicht als gelungen anzusehen. Der Streikparole sind 40 Gruben gefolgt. Die Frühschicht, etwa 26 000 Mann stark, ist gestern nicht eingefahren und dasselbe trifft auch auf die Nachmittagsschicht zu. Die Zahl der Streikenden im schlesischen Industriebezirk beträgt etwa **50 000 Mann.** Mithin ist der Streik allgemein, d. h., daß alle Grubenarbeiter daran teilnehmen.

Auf der Friedensgrube streiken die Arbeiter nicht. Sie hat vorher eine ganze Woche im italienischen Streik ausgeharrt und die Gewerkschaften haben der Belegschaft der Friedensgrube die **Erlaubnis zum Einfahren erteilt.** Auf der Ferdinandgrube streikt die Belegschaft auch nicht, denn die Grube liegt still und dort werden nur noch die **Notstandsarbeiten ausgeführt.** Auf den Skarbofermegruben ist der Streik so vollständig, daß die **Notstandsarbeiten von den technischen Angestellten verrichtet werden.** Sonst werden die Notstandsarbeiten ordnungsmäßig durch die Arbeiter ausgeführt, die dazu die Genehmigung von den Gewerkschaften erhalten haben.

Der erste Streiktag ist überall **ruhig verlaufen.** Die Polizei befand sich in ständiger Bereitschaft, griff aber nirgends ein, weil die Ruhe nirgends gestört wurde. Für heute haben die Arbeitergewerkschaften eine Sitzung einberufen und man wird zu der Streiklage Stellung nehmen.

Es wird uns mitgeteilt, daß im Zusammenhange mit der Proklamierung des Proteststreiks, der **Schlichtungsausschuß bereits am kommenden Dienstag zusammentreten** wird, um in dem Lohnkonflikt eine Entscheidung zu treffen. Es verlautet weiter, daß manche Arbeitergewerkschaften die Ansicht vertreten, den **Streik bis zum Dienstag zu verlängern,** bis der Schlichtungsausschuß in dem Lohnstreit entschieden hat. Heute wird darüber in der gemeinsamen Sitzung der Gewerkschaften entschieden. Die Verlängerung des Proteststreiks bis Dienstag ist deshalb wahrscheinlich, **weil die Kapitalisten weiter die Arbeiter provozieren. Sie haben nämlich für die beiden Streiktage Feierschichten angelegt.**

Streikende heute am Sonnabend.

Angesichts der kursierenden Gerüchte hat die Arbeitsgemeinschaft für alle drei Kohlengebiete ein gemeinsames Kommunikat herausgegeben, das wie folgt lautet:

„Angesichts der vielen kursierenden Gerüchte, daß der Proteststreik verlängert wird, stellen wir fest, daß bis jetzt die Arbeitergewerkschaften ihren bisherigen Entschluß, den Streik am 4. März zu beenden, nicht geändert haben. Der Streik endet am 4. März um 24 Uhr.

An die Arbeiter der Grubenindustrie ergeht die Mahnung, Disziplin und Solidarität zu üben und am Montag geschlossen die Arbeit wieder aufzunehmen“.

Streikverlauf in Dombrowa-Gornicza.

Auch in Dombrowa Gornicza sind die Grubenbelegschaften der Streikparole der Gewerkschaften gefolgt. Gestern sind die nichtorganisierten Grubenarbeiter vereinzelt zur Arbeit erschienen, kehrten aber bald um, als ihnen mitgeteilt wurde, daß gestreikt wird. Der Streik umfaßt 85 Prozent der Belegschaften und das ist darauf zurückzuführen, daß die kleinen Gruben, die dem Kohlenkartell nicht angeschlossen sind, **keinen Lohnabbau planen,** weshalb die Arbeiter dieser Gruben nicht am Streik beteiligt sind. **Die Zahl der streikenden Grubenarbeiter beträgt 23 000.** Nirgends wurde die Ruhe gestört, obwohl die Polizei die **streikenden Gruben besetzt hat.** Die Polizei erlaubt den Arbeitern nicht, Belegschaftsversammlungen abzuhalten und treibt alle größeren Arbeitergruppen auseinander. In dem Chrzanower Gebiet ist der Streik vollständig. Nach amtlicher Angabe streiken dort 95 **Prozent der Belegschaft.**

Zur Streiklage in Siemianowitz und Umgegend.

Erwartungsgemäß sind gestern alle Arbeiter auf Richterschächte, Ficinusschacht, Maxgrube und Fannygrube geschlossen in den Streik getreten. Nur die Brandwachen und Pumpenwärter sind zur Frühschicht eingefahren. Auf Richterschächte und Ficinusschacht arbeiteten Unternehmerleute vom Unternehmer Sosinski, indem sie über Tage Eisenbahnwaggon. mit Kohlenstaub beluden; angeblich für die Hütten der „Vereinigten“, welche keinen Kohlenbestand haben sollen. In den Zechenhäusern versammelten sich größere Gruppen von Arbeitern, welche den rückständigen Vorschuß verlangten. Die Betriebsräte verhandelten mit Direktor Breuer, welcher zusagte, sein Möglichstes zu tun. Wie jedoch verlautet, ist der Restvorschuß nicht gezahlt worden und soll vor Montag nicht zur Auszahlung kommen. Die Arbeiter haben die Absicht geäußert, wegen der Nichtzahlung einen Marsch nach Kattowitz zur Generaldirektion zu veranstalten. Die Disziplin der Streikenden ist mustergültig. o.

Dr. Hans Grimm in Kattowitz

Durch sein Buch „Volk ohne Raum“ zu einem der wichtigsten Dichter der Gegenwart geworden, hat Hans Grimm die volksdeutsche Bewegung, die heute langsam das ganze deutsche Volk erfaßt, geistig unterbauen helfen. Es wird deshalb jedermann wichtig sein ihn persönlich kennen zu lernen. Dazu ist Gelegenheit gegeben durch den Dichterabend, den der Deutsche Kulturbung Mittwoch, den 8. März, im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, veranstaltet. Hans Grimm wird um 8 Uhr abends reden über den Kampf um die Persönlichkeit und das Stück „Heimat und Ahnen“ lesen. Um breitesten Schichten diese Veranstaltung zugänglich zu machen, wurden die Eintrittspreise niedrig gehalten. Sitzplätze zu 2 Zloty und Stehplätze zu 1 Zloty können im Vorverkauf in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags A.-G. oder in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, erworben werden. Wir bitten den Vorverkauf zu benutzen, damit im Bedarfsfalle ein größerer Saal beschafft wird.

Kattowitz und Umgebung

Naturalien und Bekleidungsstücke für Arbeitslose.

Unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Kocur fand im Stadthaus eine Sitzung des städtischen Arbeitslosen-Hilfskomitees statt. U. a. wurde zur Kenntnis genommen, daß die Firma „Sam“, sowie die Verlagsanstalt „Polonia“ zugunsten der Arbeitslosenfürsorge durch Selbstbesteuerung allmonatlich entsprechende Beiträge bereitstellen wollen. Das Wojewodschaftskomitee hat für den Zeitabschnitt nach dem 26. Januar 1833 Kilogramm Speck für die Arbeitslosenküchen, ferner 750 Kilogramm Leder für Schuhbesohlungen, 872 Tonnen Kohle, 3 Tonnen Zucker für Kinderspeisungen in den Schulen, 10 Tonnen Erbsen sowie weitere 10 Tonnen Bohnen für die Küchen, außerdem 500 Paar Kinderschuhe, sowie 70 Tonnen Mehl sowie 300 000 Kaffeewürfel überwiesen. Die Giesche Sp.-Akc. stellte 900 Paar Gummischuhe für Erwerbslose, die ihre Arbeitslosenbeihilfe abarbeiten, zur Verfügung. Zur Sprache kam dann die Angelegenheit betreffend den freiwilligen Arbeitsdienst der Jugendlichen, sowie ferner die Durchführung der weiteren Kohlenverteilungsaktion für Arbeitslose.

Während den Kleider-Sammelwochen sind im Bereich von Groß-Kattowitz insgesamt 3 287 Stück Garderobestücke, und zwar 1347 Stück Kindergarderobe, ferner 805 Frauenkleider usw. und schließlich 666 Stück Männergarderobe, überdies 469 Stücke Weißwäsche, sowie ein Barbetrag von 54.20 Zloty eingesammelt worden. Im Monat Februar sind bei der Kasse des städtischen Hilfskomitees für Arbeitslosenfragen zugunsten der Arbeitslosenhilfe eingezahlt worden: Von der Firma Wybraniec, ul. Damrota, der Betrag von 470.88 Zl., von der Versicherungsgesellschaft „Przezornosc“ 100 Zl., von anderer Seite 34.16 Zl. Ueberdies verpflichtete sich das Personal der Verlagsanstalt „Polonia“ allmonatlich den Betrag von 150 Zloty und die Firma „Sam“ den Betrag von 60 Zloty an das Hilfskomitee zu überweisen. Y.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 6. März 1933, abends 8 Uhr, „Die Nacht zum 17. April“. Donnerstag, den 9. März, abends 8 Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten, „Ball im Savoy“. Montag, den 13. März, nachmittags 3 Uhr, Schülervorstellung, „Hamlet“ zu kleinen Preisen. Montag, den 13. März, abends 8 Uhr, 6. Abonnementsvorstellung, „Robinson soll nicht sterben“. Donnerstag, den 16. März, abends 8 Uhr, „Undine“.

Deutsche Theatergemeinde. Barnabas von Geszy kommt am 20. März mit seinem Orchester nach Kattowitz und wird im Stadttheater ein einmaliges Konzert geben. Das Konzert wird ein besonders musikalisches Ereignis werden. Barnabas von Geszy, ein Ungar, zählt zu Ungarns berühmtesten Violinvirtuosen. Die Mitglieder seiner Kapelle sind durchweg hochwertige Künstler. Kartenvorbestellungen an der Kasse des Deutschen Theaters, ulica Teatralna. Telefon 16—47.

Zwei schwere Verkehrsunfälle. Auf der ulica Gliwicka in Kattowitz kam es zwischen einer Straßenbahn und dem Personenauto Sl. 9291 zu einem Zusammenprall. Der Aufprall war so wuchtig, daß die Straßenbahn und der Kraftwagen schwer beschädigt wurden. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll der Chauffeur des fraglichen Autos, Josef Ryga, die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. — Ein anderer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie. Dort prallte eine Straßenbahn mit einem mit Kohlen beladenen Traktor zusammen. Ein Teil der Kohle fiel auf das Straßenpflaster. Die Straßenbahn wurde beschädigt. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden. Nach etwa 10stündigen Aufräumungsarbeiten wurde auf dem fraglichen Straßenbahnabschnitt der Verkehr in vollem Umfange wieder aufgenommen. In diesem Falle konnte bis jetzt die Schuldfrage an dem Verkehrsunfall nicht festgestellt werden. z.

Selbstmord eines Kattowitzer Gepäckträgers. Der Gepäckträger auf dem Kattowitzer Bahnhof, ein früherer Kolporteur der „Polska Zachodnia“, Grohut, beging heute Nacht einen Selbstmord. Grohut warf sich unter den fahrenden Schnellzug und wurde zerstückelt.

7 Arbeitslose vor dem Kattowitzer Richter. Die Kattowitzer Strafkammer verhandelte am gestrigen Freitag u. a. gegen 7 Arbeitslose, denen Diebstahl von 17 Büchsen Karbid zur Last gelegt wurde. Es handelte sich hierbei um einen Eisenbahnwaggondiebstahl zum Schaden der Firma „Elektro“ in Kattowitz, welcher am 11. November v. Js. auf dem Eisenbahnterrain der Bradegrube verübt wurde. Vor Gericht bekannten sich 4 Angeklagte zur Schuld und führten aus, daß sie den fraglichen Diebstahl aus Not begangen hätten. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden der Hubert P., Jan O., Jan T., sowie Jan K. aus Kochlowitz zu je 10 Tagen Haft verurteilt. Die übrigen 3 Beklagten mußten mangels genügender Schuldbeweise freigesprochen werden. y.

Programm der nächsten Stadtverordnetensitzung. Am Donnerstag, den 9. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Kattowitzer Stadthaus die nächste Stadtverordnetensitzung statt. Die wichtigste Vorlage behandelt die Beschlußfassung über den neuen Haushaltungsetat der Stadt Kattowitz. Ueberdies handelt es sich um nachstehende Vorlagen: Festsetzung der Steuerzuschläge pro 1933-34, sowie der Sätze zwecks Erhebung der Kanalsteuer für das Budgetjahr 1933-34; Zustimmung zur Uebertragung von Krediten bis zu 20 000 Zloty auf einen besonderen Budgettitel; Einführung des Stadtverordneten Paul Cieslik; Verteilung der anteiligen Kosten für Ausbau der ulica Krotka, Abschnitt Wojewodzka und Dombrowskiego, sowie für die Kanalisierung der verlängerten ulica Bankowa vor der Kunsteisbahn, für die Verlegung der Bordsteine auf der Krakowska, Abschnitt Bogucicka und Generala Hallera, Umbau der Mickiewicza, Abschnitt Ring bis ulica Slowackiego. Die Verteilung erfolgt auf die einzelnen Anlieger. Ueberdies sollen in einigen Fällen die Entschädigungssätze für Ueberlassung von Terrain festgesetzt werden.

Schließlich handelt es sich bei den restlichen Vorlagen um die Zustimmung zur Vornahme von Befestigungsarbeiten vor dem neuen Finanzgebäude auf der Zielona und Wandy und Bewilligung der erforderlichen Summe von 9150 Zloty und schließlich Erhebung der Kommunalzuschläge zur staatlichen Einkommensteuer pro 1933. In geheimer Sitzung wird über eine Reihe von Personalangelegenheiten beraten werden. y.

Anmeldung freier Arbeitsstellen im Gastwirtsgewerbe. Das städtische Arbeitsvermittelungsamt in Kattowitz weist die Restaurateure, Hotelbesitzer und Inhaber von Kaffeehäusern auf die geltenden Bestimmungen des Arbeitslosenfürsorgegesetzes hin, wonach sämtliche freien Arbeitsstellen beim fraglichen Amt anzumelden sind. Die Anmeldung hat spätestens innerhalb 3 Tagen zu erfolgen und zwar vom Tage, von welchem ab sich die Arbeitgeber um die Einstellung neuer Arbeitskräfte bemühen. In Frage kommen Küchenmeister, Köche, Kellner, Bedienungspersonal, Büfettfräuleins usw. Das Arbeitsvermittelungsamt wird dann bis zu der festgesetzten Zeit aus den Reihen der registrierten Arbeitslosen die gewünschten Arbeitskräfte zur Verfügung stellen. Nichtbefolgungen werden streng geahndet. y.

Hohenlohehütte. (Im Silberkranze.) Am heutigen Sonntag begeht der langjährige Parteigenosse Martin Garus von der Josefa Bederastraße 73, mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit. Gleichzeitig tritt an diesem Tage eine Tochter des Genossen mit einem P. P. S.-Genossen in den Ehestand. Die Bezirksleitung, Ortsvorstand, Mitglieder der Partei, sowie die Redaktion, entbieten dem Jubelpaare die besten Glückwünsche und ein Glückauf zur goldenen, dem jungen Paare, aber viel Glück für die Zukunft!

Eichenau. (Eisenbahnwaggon erbrochen und beraubt.) In Eichenau entwendeten mehrere Spitzbuben aus einem, auf dem Güterbahnhof stehenden Eisenbahnwaggon eine größere Anzahl Bleiplatten, die ein Gewicht von 12 Zentnern hatten. Man fand einen größeren Teil dieser Platten auf dem Terrain der Georg-Grube vor. Die Täter konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. —ek.

Verwaltungskosten in den Industriebetrieben

Direktorengehälter übersteigen die Arbeiterlöhne — Ein Direktor sitzt auf dem anderen — Die Industrie muß von der Direktorenpest gereinigt werden — Die Finanzierung von stillgelegten Betrieben muß gesetzlich verboten werden

Nach den statistischen Berichten des Arbeitgeberverbandes betragen die

Löhne im Bergbau 40 Prozent

aller Betriebskosten und Auslagen. Man hat alles Mögliche in die Löhne miteingerechnet, damit der Prozentsatz tunlichst hoch erscheint. Es sind dabei nicht nur die Löhne und die Sozialbeiträge mitinbegriffen, sondern auch der Familienzuschlag, die Deputatkohle, die Mietszinse, die Amortisation der Arbeiterhäuser und selbst die

nicht eingetriebene Miete von den abgebauten Arbeitern,

Natürlich werden auch die gelieferten Arbeitswerkzeuge mit zum Arbeiterlohn gerechnet. Auf solche Art und Weise kamen die 40 Prozent der Arbeiterlöhne als Produktionskosten zustande. Man ließ hier die peinlichste Genauigkeit walten, denn es gilt, die Oeffentlichkeit von dem „hohen Arbeiterlohn" zu überzeugen.

Selbst angenommen, daß die Arbeiterlöhne tatsächlich 40 Prozent aller Kosten ausmachen würden, muß hier festgestellt werden, daß das blutwenig ist. In England machen die Löhne 68 Prozent im Bergbau aus und doch gehen die englischen Kohlenwerke dadurch nicht zu Grunde. Sie entwickeln sich viel besser als unsere Gruben und verhältnismäßig ist die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter in England viel geringer als bei uns. Auch legt man in England moderne Kohlenwerke nicht still, was bei uns der Fall ist.

Nirgends auf der Welt sind die Direktorengehälter so hoch wie bei uns und nirgends in der Welt ist die Zahl der Direktoren so groß, wie bei uns.

Wir haben hier Grubendirektoren, die monatlich 80 000 Zloty bares Geld als „Gehalt" auf die Hand ausgezahlt bekommen.

Dann bekommen sie noch verschiedene Zuschläge, meistens freie Wohnung und die Tantiemen nicht zu vergessen, die nicht selten das Gehalt noch übersteigen. Die meisten Industriewerke bezahlen für ihre Direktoren noch die

Einkommensteuer,

was bereits wiederholt festgestellt wurde. In stillgelegten Gruben werden weiterhin Direktoren und hohe Verwaltungsbeamte mit Riesenbezügen gehalten, obwohl der Betrieb keinen Groschen einbringt. Es wird sogar behauptet, daß die im Betrieb befindlichen Werke die

stillgelegten Gruben und Hütten finanzieren,

d. h. sie erhalten von dem Kartell den Reingewinn weiter gezahlt, als wenn sie im Betrieb wären. Es ist doch eine längst erwiesene Tatsache, daß die Kartelle stillgelegte Betriebe finanzieren. Das Zuckerkartell, Naphthakartell, Hefekartell und überhaupt alle Kartelle, finanzieren die stillgelegten Betriebe und warum sollte es im Bergbau und Hüttenwesen anders sein? Es sind das dieselben Herrn, mit denselben Anschauungen und denselben Grundsätzen.

Diese Grundsätze beruhen darauf, die Produktion nicht aufkommen zu lassen, künstlich Warenhunger zu schaffen und die Preise künstlich in die Höhe zu treiben.

Wurde doch einwandfrei festgestellt, daß die Lizenz für die Kohlenwerke im schlesischen Industriegebiet auf

600 000 Tonnen im Februar gekürzt

wurde und außer der Arbeiterpresse hat sich niemand gefunden, der gegen den mörderischen Plan Protest erhoben hätte. Der Demo stimmt nach wie vor jeder Arbeiterreduktion auf den Gruben zu. Den streikenden Arbeitern auf der Friedensgrube hat er den Rat erteilt, die Arbeit wieder aufzunehmen u. ruhig zuzusehen, wie 1200 Arbeiter auf die Straße fliegen werden. Dadurch unterstützt man indirekt den Mordplan über die Kürzung der Lizenz für die Gruben.

Man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn die Verwaltungskosten in der polnischen, kartellisierten Industrie viel höher sind als die Arbeiterlöhne zusammengenommen. Schon 1928 hat man statistisch festgestellt, daß die Verwaltungskosten im schlesischen Bergbau 32 Prozent betragen haben. Seit dieser Zeit hat man den Verwaltungsapparat gewaltig ausgebaut, nicht etwa in dem Sinne, daß die Zahl der schlecht bezahlten Büroangestellten vergrößert, bezw. ihre elenden Bezüge erhöht wurden. Nein, das ist nicht geschehen, im Gegenteil, man hat viele Tausende von Angestellten zusammen mit den Arbeitern auf die Straße geworfen und vergriff sich wiederholt an ihren Bezügen.

Man hat die Zahl der Direktoren vergrößert

und ihre Familienangehörigen in gut bezahlte Stellen eingeschmuggelt und dadurch die Verwaltungskosten gewaltig erhöht. Sie machen mehr aus als 40 Prozent und das nennt sich dann „Wirtschaftskrise" im Munde eines Kapitalgewaltigen.

Wie es gemacht wird, sagt uns selbst das hiesige Regierungsblatt, die „Zachodnia" von gestern, die jetzt auch schon gegen den „Egoismus" in der Industrie kämpfen will. Sie führt eine Stickstofffabrik an, leider bezeichnet die „Zachodnia" die Fabrik nicht näher und das ist schade, denn ein solches Verbrechen am Volke muß festgenagelt werden.

Das Blatt berichtet, daß in dieser Stickstoffabrik 434 Arbeiter monatlich an Lohn 45 300 Zloty ausgezahlt erhielten, während die Verwaltung, bestehend aus 99 Köpfen, darunter 10 Direktoren (!!) monatlich 98 750 Zloty ausgezahlt erhielten.

Unter den 99 befanden sich natürlich auch arme Angestellte, mit 200 Zloty Monatsgehalt, die man auch zu der „Verwaltung" rechnet, damit ihre miserablen Bezüge die Riesengehälter der Direktoren decken. Wie kann da die Industrie bestehen bleiben, wenn einige Direktoren mehr an Gehalt bekommen, als Hunderte von Familienvätern, die durch ihre Arbeit die Industriemaden aushalten müssen und noch dazu wie. Ein Zusammenbruch ist bei einer solchen Wirtschaft unvermeidlich und wir sind bereits so weit angelangt.

Hier muß unbedingt etwas geschehen, und zwar gleich. Die Gesetzgebung muß hier einspringen und Ordnung schaffen. Die Ausnützung des Volkes und des Staates muß aufhören.

Wenn irgendwo eine Diktatur erforderlich ist, so gerade hier, in der kartellisierten Industrie, über die Kartelle.

Diese Diktatur wird schon einmal kommen, nur weiß man nicht von welcher Seite und was für Folgen sie nach sich ziehen wird.

Königshütte und Umgebung

Zurückgehen der Kindersterblichkeit.

Nach den standesamtlichen Statistiken ist in der letzten Zeit in Königshütte ein ständiges Zurückgehen der Kindersterblichkeit zu verzeichnen. Ueber 20 v. H. der gesamten Sterbefälle können als Rückgang der Kindersterblichkeit im Vergleich zu früheren Monaten bezeichnet werden. Es ist noch nicht allzu lange her, wo die Sterbefälle von Kindern bis zu einem Jahre mitunter bis zu 50 v. H. betragen haben. Diese, nur zu begrüßende Wendung, ist hauptsächlich auf die Einrichtung der Mütterberatungsstellen, von denen in der Stadt schon drei errichtet wurden, zurückzuführen. Der Wirkungskreis dieser Beratungsstellen beschränkt sich nicht auf die ärztliche Belehrung und Untersuchung, sondern auch durch die materielle Hilfe, um armen Kindern eine sachgemäße Ernährung zu ermöglichen. Zu diesem Zweck sind für die Milchküche, wo die stillenden Mütter eine einwandfreie, aus erster Hand gelieferte Milch erhalten, in diesem Jahre 39 600 Zloty im Haushaltsplan vorgesehen. Für den Ankauf von Milch sind für 70 000 Liter 23 100 Zloty angesetzt und die noch weit darüber alljährlich verausgabt werden. Zum größten Teil wird die Milch an die Mütter kostenlos geliefert. Die programmäßige Bekämpfung der Kindersterblichkeit hat auf diese Weise ergeben, den Erfolg auf der Seite, daß in den letzten Zeiten die Zahl der Mütterberatungsstellen auf drei erhöht wurde. Die in Frage kommenden Behörden haben es sich zur Aufgabe gemacht, auch für die Zukunft mit Mitteln nicht zu sparen, um die Kindersterblichkeit noch mehr herabzudrücken. Es wird beabsichtigt, in der nächsten Zeit eine vierte Mütterberatungsstelle zu errichten. k.

Deutsches Theater. Dienstag, den 7. März, kommt das Schauspiel „Hamlet" von Shakespeare, einmalig zur Aufführung. Beginn pünktlich 20 Uhr, Ende gegen 22,30 Uhr. Schüler zahlen auf Sitzplätzen die Hälfte. Vorverkauf an der Theaterkasse im Hotel Graf Reden von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Sonnabend nachmittag ist die Kasse geschlossen, Sonntag von 11 bis 13 Uhr geöffnet. Telefon 150. — Am Sonntag, den 12. März, wird auf vielseitigen Wunsch die Benatzky-Operette, „Morgen gehts uns gut", zum letzten Male aufgeführt. Preise: von 0.49 Zloty bis 1.99 Zloty. Beginn 15,30 Uhr. Um 20 Uhr wird die Operetten-Novität „Ball im Savoy", von Abraham gespielt. Der Vorverkauf für die Sonntagsvorstellungen beginnt am Dienstag.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil versieht den Sonntagsdienst die Florianapotheke an der, ulica 3-go Maja 32, den Nachtdienst von Montag bis Sonnabend die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza. — Im südlichen Stadtteil übt den Sonntag- und Nachtdienst bis zum Sonnabend die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci aus. k.

Krankenkassenarztdienst. Dem Sonntagsdienst für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse versieht Dr. Herlitz, an der ulica Sienkiewicza 1. Der Dienst beginnt am Sonnabend 12 Uhr und endet am Montag früh um 8 Uhr. k.

Zusammenstoß. An der ulica Wolnosci-Jagiellonska stieß das Lastauto 81 922 mit der breitspurigen Straßenbahn zusammen, wobei die Elektrische beschädigt wurde. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Die Schuldfrage soll durch die eingeleitete Untersuchung erbracht werden. k.

Immer wieder das Messer. In einer Gastwirtschaft an der ulica Mielenskiego veranstalteten mehrere bereits angetrunkene Gäste einen Streit, weil ihnen kein Alkohol mehr gewährt wurde. Im Laufe der Streitigkeiten kam es zu einer Schlägerei, wobei ein gewisser Piecha durch mehrere Messerstiche verletzt wurde und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. k.

Zopfabschneider am Werk. Die 17 Jahre alte Urbach Ottilie aus Bismarckhütte wurde auf der ulica Gimnazjalna von drei Burschen angefallen und zu Boden geworfen. Während sie besinnungslos auf dem Boden lag, hatte ihr einer der angeheiterten Personen den Zopf abgeschnitten. Die frechen Täter entkamen unerkannt. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet. k.

Feuerausbruch. In der Kaffeebrennerei von Stephan Swierczyna, an der ulica Bytomska 34, entstand durch Ueberhitzung des Ofens ein Schadenfeuer. Die erschienene städtische Feuerwehr löschte den Brand in kurzer Zeit. Vernichtet wurden größere Mengen Kaffee. Die Schuld soll einen Fabrikarbeiter treffen, weil er den Ofen außer Acht gelassen hat. k.

Einbruch. Unbekannte zertrümmerten die Scheibe des Schaukastens der Firma Fuchs an der Wolnosci und entwendeten die ausgestellten Waren. Trotz der sofortigen Verfolgung entkamen die Täter unerkannt. k.

Für einen anderen die Unterstützung abgehoben. Der Erwerbslose Anton Cz. von der ulica Podgorna wurde bei der Auszahlung der Unterstützungen gefaßt, als er wieder unberechtigt die Unterstützung des Arbeitslosen Blaszkowski abheben wollte. Nach den bisherigen Feststellungen hatte er dieses Manöver mehrmals ausgeführt. Bei der Kleideruntersuchung wurden Dokumente auf den Namen des B. sowie Arbeitslosenausweise auf die Namen Borkowski und Kowalski vorgefunden. Cz. wurde der Gerichtsbehörde übergeben. k.

Selbstversorger. In den Keller der Frau Przybylla, an der ulica Redena 6, drangen Unbekannte ein, entwendeten den ganzen Kartoffelvorrat von mehreren Zentnern und verschwanden trotz der Größe des Objektes in unbekannter Richtung. k.

„Schulung der Frau!" Die „Arbeiterwahlfahrt" Königshütte lud ihre Mitglieder am vergangenen Dienstag zu einem Schulungsabend ein, der sich eines guten Besuches erfreute. Die Vorsitzende, Genossin Gertrud Kuzella, eröffnete mit herzlichen Begrüßungsworten den Abend und bat um Ehrung des verstorbenen 1. Reichspräsidenten, Genossen Ebert, dessen Todestag sich nunmehr zum 8. Mal jährte. Mit einer Vorlesung über Karl Marx begann das eigentliche Programm. Die anschließende Aussprache gestaltete sich recht lebhaft und zeigte deutlich die Notwendigkeit systematischer Schulung für die Frau. Mit der Erläuterung bezw. der Vordemonstrierung einer Wahlhandlung beendigte man den ersten Teil. Der 2. Teil, obwohl in geselliger Form gehalten, dürfte seine Wirkung auch nicht verfehlt haben. Genossinnen, denen es die wirtschaftlichen Verhältnisse noch einigermaßen gestatteten, brachten Kuchen, Schnitten und dergl. mit und teilten gern mit den Minderbemittelten. So entwickelten sich bei einer Tasse Kaffee bald Gemeinschaftsgefühle, besonders dadurch, daß niemand ausgeschlossen wurde und jeder auch, von den oft entbehrten Sachen, seinen Teil bekam. Humoristische Vorträge, sowie gemeinsam gesungene Kampflieder, schufen so recht eine ideale Stimmung, so daß der Abend wirklich als gelungen bezeichnet werden kann.

Siemianowitz

Stadtverordnetensitzung am 9. März.

Am Donnerstag, den 9. März, abends 6 Uhr, findet im Sitzungssaal des Magistrats eine Sitzung statt. Die Tagesordnung weist folgende Punkte auf:

1. Festsetzung der städtischen Straßen nach dem Gesetz über Bau und Unterhaltung öffentlicher Straßen in der Wojewodschaft Schlesien.
2. Berichtigung des Beschlusses der kommissarischen Stadtvertretung vom 4. Januar 1933. Punkt 6 betreffend Ueberleitung des städtischen Gymnasiums in die staatliche Regie.
3. Die Grundstückskaufangelegenheit Admund Mixa. (Bau eines Kiosk).
4. Bewilligung von Krediten für den Bau der Druckleitung zur Wassermesserreparaturwerkstatt auf der Koscielna Nr. 2.
5. Bewilligung eines Kredites zum Ankauf von Waisenratsschildern.
6. Bewilligung eines Kredits für die Reparatur einer Wohnung in der Schule „Kopernika".
7. Bewilligung eines Kredits zum Ankauf von Kassenbüchern und Drucksachen.
8. Bewilligung eines Kredits zur Bezahlung der Anerkennungsgebühr für die städtische Badeanstalt.

Diesmal fällt der übliche Punkt Anträge aus.

Apothekendienst. Am Sonntag, den 5. d. Mts., versieht die Berg- und Hüttenapotheke den Tag- und Nachtdienst, desgleichen den Nachtdienst in der kommenden Woche. o.

Grubenunfall. Am Dienstag verunglückte der Bergmann Karl Leschik auf Ficinusschacht, indem er von einbrechenden Kohlenmassen verschüttet wurde. Er erlitt mehrere Rippenbrüche sowie äußere Verletzungen. Der Verunglückte hatte besonderes Pech, als er am letzten Tage vor seinem Turnusurlaub ins Lazarett mußte. o.

Schwerer Unfall im Notschacht. In einem Notschacht bei Schellerhütte wurde ein dort arbeitender Arbeitsloser, namens Fischer, von Gesteinsmassen verschüttet und erlitt ein Bruch des Rückgrades. Die Freiwillige Sanitätskolonne konnte den Verunglückten nach längerer Arbeit retten. —o.

Wieder ein Unfall auf dem Richterteiche. Fast jeden Tag geschehen Unglücke auf dem Eise. Gestern ist wiederum der 11jährige Knabe Deja auf dem Richterteiche eingebrochen. Es gelang ihm jedoch noch, sich herauszukrabbeln, so daß er mit dem bloßen Schreck davon kam. Das Betreten des Eises ist gerade jetzt mit großer Gefahr verbunden, da es durch das Tauwetter morsch ist. —o.

=g= **Eine gerissene Schwindlerin.** In der Wohnung des Schulleiters D. H. in Siemianowitz erschien eine unbekannte Frau, stellte sich dem Dienstmädchen als Frau Krafczyk aus Siemianowitz vor und sagte dieser, Herr H., der im Dienst war, hätte sie geschickt und sie solle ihm auf einem Zettel aufschreiben, ob sie Kohle brauche. Zufällig wurde Kohle gebraucht und der Zettel wurde ausgestellt. Mit diesem Zettel ging sie zu H. in die Dienststelle, der auch bei ihr 30 Zentner Kohle zum Preise von 20 Zloty bestellte. Das Geld sollte ihr nach Lieferung der Kohle in die Wohnung ausgezahlt werden. Die Frau begab sich wieder zu dem Dienstmädchen in die Wohnung und sagte ihr, der Herr lasse ihr sagen, sie solle ihr die 20 Zloty für die Kohle geben, was auch geschah. Die Kohle wurde natürlich nicht geliefert und die Frau war spurlos verschwunden. Die unbekannte Frau war etwa 1,40 Meter groß, war mit einem dunkelblauen Mantel und blauer Kappe bekleidet und hatte einen grün, rot und gelb gestreiften Schal um den Hals. Falls diese Frau ihren Trick nochmals versuchen sollte, ist die Polizei sofort zu benachrichtigen.

Gefaßte Eisenbahndiebe. Vorgestern gelang es der hiesigen Polizei, drei Männer zu verhaften, welche in der letzten Zeit auf der Eisenbahn Kohlendiebstähle ausführten. Die Kohlen waren nicht mehr zu finden. o.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Sensation im Heidedorf

Von H. W. Brandstetten.

Keiner wußte so recht, wie es gekommen war, daß Hannis Kröger ein Ende gemacht hatte. Zwar munkelte man allerlei, doch beschwören wollte niemand gern seine Worte. Hinnig meinte, der Hof mit den vielen Schulden hätte ihn in den Tod gejagt. Klaas aber, auf den man viel hörte im Dorf, glaubte, daß seine Frau die Ursache wäre Ein Satan sei sie und ein böses Klatschweib, voller Tücken und gräfiger Launen, die dem Mann das Leben zu einer Hölle machen mußten. Doch wie gesagt — einen Eid hätte niemand auf diese Gerüchte hin abgelegt. Seine nächsten Freunde bezweifelten stark solche Ursachen, denn Hannis Kröger hatte viel zu sehr das Leben geliebt, als daß ihn diese Dinge aus dem Gleichgewicht gebracht hätten.

An eines erinnerten sie sich noch alle ganz genau: jenen Abend, ein paar Stunden früher, bevor Hannis Kröger in die Nacht hinausging und nicht wiederkam . . . jenen Abend war er noch einer der Dollsten hier unter ihnen im Krug gewesen. Eine Runde nach der anderen hatte er auffahren lassen. Und Heine Detjens, der so schön zur Laute singen konnte, durfte nicht fünf Minuten innehalten. Das war bis gegen Mitternacht so gegangen. Plötzlich jedoch, als der letzte Schlag der Dorfuhr verweht war, war Hannis Kröger aufgestanden, hatte die Zeche für alle bezahlt, den Drilling vom Wandnagel genommen, jedem einzelnen eine gute Nachtzeit gewünscht — was sonst nie seine Art gewesen — und war gegangen. Morgens hatten sie ihn dann gefunden, einige hundert Schritte weit draußen in der Heide, wo die drei Schirmfichten stehen. Tot und kalt lag er da, im Kopf ein kleines, rundes Loch, an dem das Blut schon geronnen und schwarz geworden war. Und selbst noch im Tod stand dieses leise Lächeln auf seinem Mund, das immer um seine Lippen geschwebt hatte.

Viel Aufregung trug Hannis Krögers Selbstmord in das stille Heidedorf. Als er bereits sechs Wochen auf dem kleinen Friedhof unter dem winzigen braunen Machangelbaum lag, konnte man sich noch immer nicht beruhigen. Am ärgsten trieb es seine Frau, die tagaus, tagein über den verrückten Kerl schimpfte, der seine Familie im Elend sitzen ließ.

Doch eines Tages — es mochte mittlerweile wohl schon ein Vierteljahr nach seinem Tode vergangen sein — nahm die ganze Sache eine jähe und seltsame Wendung. Mit der Kleinbahn war eine junge Frau aus der nahen Residenzstadt angekommen und hatte sich bei Westermanns Mutter, der Wirtin des einzigen Gasthauses im Dorf, einquartiert. Gleich den ersten Tag fragte sie nach Hannis Kröger. Aber man konnte ihr nichts weiter zeigen, als den kleinen krummen Machangelbaum. Da war die junge Frau ganz still geworden, hatte den Kopf gesenkt und war auf ihr Zimmer gegangen. Drei Tage lang ließ sie sich nicht mehr sehen. Essen und trinken tat sie überhaupt nicht, nur immer weinen, ununterbrochen . . . erzählte Westermanns Mutter.

Am vierten Tag jedoch kam sie gegen Mittag in die Gaststube, sehr gefaßt — und bat Heine Detjens, der als einziger dort saß und verloren auf seiner Laute klimperte, er möchte doch den Dorfvorsteher holen.

Und Ruten Martens hatte sich nicht lange bitten lassen; er war sofort gekommen, wie sich das für den besten Freund von Hannis Kröger gehörte. Drei Stunden haben die beiden wohl in dem kleinen Nebenzimmer gesessen, und alles hat die fremde, schöne Frau dem Mann erzählt, von dem sie ja nichts weiter wußte, als daß er sein Freund gewesen. Alles, ohne irgend etwas zu verheimlichen!

Da wußte Ruten Martens, daß Hannis Kröger so hatte handeln müssen, weil er allezeit ein ehrlicher Kerl gewesen war. Und als er wieder in die Gaststube trat, sah sein Gesicht ernst und verschlossen aus. Doch Heine Detjens schien es fast, als liege hinter diesem Ernst ein ganz feiner Glanz der Freude. Aber er konnte sich auch getäuscht haben. Jedenfalls ließ der Vorsteher kein Wort verlauten, trank schnell sein Bier und ging nach Hause.

Die fremde Frau reiste am nächsten Tage wieder fort. Und die Einheimischen, die hinter Gardinen und vor ihren Häusern standen, sahen ihr mit neugierigen Blicken nach.

Allmählich aber mußte das Geheimnis, das um Hannis Krögers Tod schwebte, doch durchgesickert sein. Woher es kam, wußte niemand. Am allerwenigsten Ruten Martens, der wie ein Grab schwieg. Tatsache war, daß man nun nicht mehr munkelte und flüsterte, sondern es laut aussprach und von Haus zu Haus trug, daß Hannis Kröger diese Frau geliebt hatte. Er war ja öfter in die Stadt gefahren, um seine Geschäfte mit den Getreidemaklern zu erledigen. In der letzten Zeit vor seinem Tode mehr noch als früher. Das war auch damals im Dorf schon aufgefallen, und oft genug hatten ihn seine Freunde gefragt, warum er andauernd zu den Städtern renne. Doch Hannis Kröger hatte dann stets nur ein wenig verstohlen gelächelt und nicht weiter geantwortet. Schließlich hatte man sich auch daran gewöhnt.

Doch weil man selbst schon in der Stadt darüber zu reden begann, daß die berühmte und gefeierte Schauspielerin mit einem Heidebauern ein Verhältnis unterhielt, Hannis Kröger sich überdies in seiner angefeindeten Rolle immer unglücklicher fühlte und außerdem ja doch nie Aussicht hatte, die Frau, die er über alles liebte, für immer zu erringen . . . so hatte er einfach auf diese Weise sein schweres Blut und sein großes Sehnen zum Schweigen gebracht. Hart genug mag es ihm angekommen sein, dem starken, lebensfrohen Mann, der stets aufrecht wie keiner über die Heide gegangen war, der fünf kräftige Männer bezwingen konnte, als wärs ein Kinderspiel. Sehr hart . . .! Aber besser so, als sein Leben lang mit einer heimlichen und darum letzthin tauben Liebe herumzulaufen.

Wieder gingen Wochen ins Land. Noch immer nicht wollte wieder Frieden im Dorf einziehen. Man geiferte mehr noch als vorher. Kaum einer, der seine Tat verstand; kaum einer, der sich schützend vor den wehrlosen Toten stellte. Nur Ruten Martens und Heine Detjens legten sich mächtig für den Freund ins Zeug. Doch die Lästermäuler konnten auch sie nicht stummschlagen. Der einzige Erfolg war, daß Ruten Martens nicht wieder zum Vorsteher gewählt und Heine Detjens einfach kaltgestellt wurde, so daß der sonst allezeit lustige und fröhliche Lautenspieler endlich müde, abgekämpft und unverstanden, mit Bitterkeit im Herzen das Dorf verließ.

Nur Hannis Kröger sah und hörte von alledem nichts mehr. Er war so am allerbesten dran. Sein schweres, gärendes Blut schlief unter dem kleinen krummen Machangelbaum all sein Sehnen und Begehren aus. Und seine Seele war im Tod nun schon lange dort, wohin für immer sie gewollt hatte: im Herzen und Gedenken der jungen, schönen, fremden Frau.

Pah Ten und seine Lotosblume

Von K. J. Kuipers.

Das Geräusch eines Ochsenkarrens wies Sanders die Richtung, wie er aus dem Dschati-Busch gelangen konnte. Ein wenig später stand er auf dem Wege. Seine Taschenuhr zeigte drei Minuten vor halb fünf. Im Dunstlichte des Mondes lag unten das Meer.

Der Holländer lief hinter dem Bambuskarren her und begann laut zu rufen. Alle Karrentreiber Maduras lassen Nachts Ochsen ihren Gang gehen und schlafen unterdessen tief und gesund. Hier jedoch war's anders. Blitzschnell sprang der Eingeborene seitwärts zum Vorschein, riß die Pelita aus dem schwarzgeräucherten Biskuitblechkasten, der als Wagenlaterne diente, und hielt das Licht empor. „Dah, Ndoro? Sie??“ klang es in singendem Tonfall des Maduresischen.

Der Mann keuchte vor Erregung. Das Messer, das er in der Hand hielt, schob er verstohlen in die Scheide zurück, zog sein Baadje, das Obergewand, aus und hängte es an den Karren.

„Tag, Ten“, grüßte Sanders und streckte sich der Länge nach auf die Laubschicht aus, die den Karrenboden bedeckte. Seine Jagdflinte lag neben ihm. „Du bist verteufelt früh unterwegs, Ten!“ sagte er gähnend.

„In der Schnittzeit des Zuckers gehe ich um Mitternacht von Hause fort, Ndoro.“

Pah Ten war ein waschechtes Kind Maduras: sparsam, freimütig, aufbrausend, den Kupferring im linken Ohrläppchen und den Piso belati, den „Herzhalbierer“, ganz lose in der Scheide. Vor Jahren hatte er bei Sanders als Pferdejunge seinen Dienst angetreten, wurde zum Hausdiener befördert, wähnte sich mit dieser Auszeichnung im siebenten Himmel und bewies seine Dankbarkeit mit einer Tat: er verprügelte den neuen Pferdejungen, als dieser nicht mit 1 Pikol Kleie im Monat auskam. Später hatte Ten Anteil an seines Vaters Erbschaft, kaufte sich einen Karren und zwei Ochsen und wollte heiraten. „Sie ist“, so schilderte er sie Sanders, „schlank wie der Pinangbaum auf dem Anwesen des Regenten; ihr Gang ist anmutig wie die Bewegung der Lotos, die auf dem Wasser schwankt, über das der Wind leise weht. Ihr Haar duftet nach der Tschempakablume, und dieser Duft verfolgt mich tagsüber bei der Arbeit und Nachts in meinen Träumen.“

„Ja, Ten“, seufzte Sanders, der einen braven Diener verlor, „solch Parfüm wirkt wie Chloroform; was du sagst, ist eins von den herrlichen Dingen, die sich manchmal ereignen. Aber gib acht! Man bildet sich nie mehr ein, als wenn man jung und verliebt ist. Dann treibt dich die Phantasie, und das wirkliche Leben ist von Nebel umhüllt, Ten, wie deine Augen sich verdunkeln, wenn sie in die Sonne starren.“

„Inggih! (Ja!)“ stimmte Ten zu und heiratete doch. Das war vor drei Monaten. Noch gestern abend hatte Sanders ihn gesehen und zum Besitz einer so schönen Blume beglückwünscht, wie sie die kleine Maduresin war. Ten hatte das Kompliment mit unergründlichem Gesicht entgegengenommen....

„Du bist ja so naß?“ sagte Sanders jetzt, vom Wagen aus Ten betrachtend. Er richtete sich auf; der Karren ohne Federung holperte auf dem schlechten Wege zu stark, als daß man hätte lange liegen bleiben können. Tens bloßer Rücken und Schultern glänzten im Mondschein. „Ich habe gebadet, Herr. Im Meer“, sagte er und deutete seewärts.

Sanders erinnerte sich, daß er Ten hatte aus dem Gehölz kommen sehen. „Sage doch“, erkundigte er sich nach einer Weile, „warum hieltest du dein Messer griffbereit, als ich kam?“

„Es konnte schlechtes Volk sein, Herr.“

Sanders war erstaunt: „Ach wo! Ten, geschmeidig und muskelstark wie ein Panther — Angst? Ruft denn schlechtes Volk hinter dem Wagen her, um sich bemerkbar zu machen? Du hörtest doch an der Stimme, daß es ein Weißer war, der dich anrief.“

Ten überging die Fragen. Er blickte angestrengt nach vorn und berichtete dann von seinen Geschäften und Ernten. Plötzlich drehte er sich um: „Ist das Gewehr geladen, Ndoro?“ Und als Sanders bejahend nickte, deutete Ten vorn: „Dort läuft ein Tschäleng! Und da Sie doch noch nichts geschossen haben...“

Rasch ergriff Sanders die Büchse. Das dunkle Wildschwein war auf dem staubigen, mondhellen Wege so deutlich zu sehen wie eine Fliege in der Milch. Ten sah gespannt zu; als der Schuß gefallen war, sprang er rasch vom Karren, zog sein Messer und begann das Tier auszuweiden. „Sonst ist das Fleisch in einer Stunde verdorben“, erklärte er ungefragt.

Schweigend beobachtete ihn Sanders. Ten hatte früher viel für seinen Herrn übrig gehabt; aber das Ausweiden eines Schweines ist für einen gläubigen Mohammedaner doch reichlich... Er sah nachdenklich zu, bis Ten blutbespritzt wieder hinter den Ochsen saß. Der Tag brach an.

„Montor Päl“, rief Ten plötzlich aus. In der Tat surrte in der Ferne der Motor der Feldpolizei mit zwei Beamten heran. Ten hielt sein Gefährt an und sprang ab. „Zum Kuckuck“, schrie Sanders aus dem Halbschlaf auf. „die werden schon wissen, daß ich Jagderlaubnis habe! Fahre weiter!“

Aber die Päl war andrer Meinung. Der Motor verstummte, und einer der Männer kam auf Ten zu, wobei er einen erstaunten Blick auf Sanders warf. „Bist du Pah Ten aus der Dessa Sukur“? fragte er.

„Inggih“, sagte Ten.

„Deine Frau ist ermordet!“ Scharf blickte der Polizist Ten an.

„Inggih“, bestätigte Ten lakonisch.

„Hm... woher weißt du denn das?“

„Sagt Ihr es nicht selber, Ndoro?“ gab Ten zurück. Der Beamte knurrte eine Verwünschung und begann dann ein Gespräch mit Sanders. Durch Fernspre[illegible]war ihm mitgeteilt worden, daß Tens Frau und ein fremder Mann um 4 Uhr früh ermordet aufgefunden worden seien. Die Meldung kam vom Dorfwächter, der auf den Lärm hin herbeigeeilt war. Von Ten keine Spur. „Wenn so etwas in einem Maduresenhause vorfällt, hat unweigerlich das Messer des Ehemannes das Wort geführt“, meinte der Polizist.

Sanders sah sich um. Sich an Ten wendend, sagte er: „Du hast dein Baadje vergessen, Ten. Das hattest du nicht an, als du dich mit dem Schwein beschäftigtest, und doch ist es voller Blut...“ Sanders sagte es traurig, und Ten schlug die Augen nieder. Als er wieder aufblickte, fragte er: „Sind sie tot? Alle beide?“

„Tot“, bestätigte der Polizist.

„Ich habe es getan!“ bekannte Ten mit heimlichem Triumph in der Stimme und streckte die Hände nach dem Eisen aus, die jener bereit hielt.



Eine Türkin erhält die Goethe-Medaille

Die türkische Schriftstellerin Bedir Hanim wurde mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet. Unser Bild berichtet von dem Akt der Ueberreichung in der Wohnung der Schriftstellerin: (von links) Baron von Tucher vom deutschen Generalkonsulat in Konstantinopel — die Goethe-Preisträgerin Bedir Hanim — der deutsche Generalkonsul Marckwald — der Gatte der Schriftstellerin.

„Grand Cafee Imperial"

Von Hans Erman.

Mitten in dem rauschenden Walzer brach plötzlich die Kapelle das Spiel ab. Einige Herren gingen an die Fenster, um nachzusehen, was sich ereignet hatte, und selbst die Damen hoben ihre nachtblau geschminkten Lider und blickten neugierig durch die großen Spiegelscheiben auf die Straße. Die Glasscheibe der Tür hatte man eingeschlagen. Wie Eiszapfen hingen ihre Reste im Rahmen. Einige der aufgekitteten Goldbuchstaben hatten sich noch an den Zacken gehalten; „Grand Cafee Imperial" hatte da wohl gestanden.

„Haltet ihn! Haltet ihn!", schrie draußen der Portier und versuchte den Mann einzuholen, der über den Fahrdamm lief. Träge und widerwillig bremsten die Automobile; die Straßenbahnen standen gleich in langer Reihe hintereinander. Nur die acht Reklameträger eines Cafee Chantant kamen noch voran. Sie bildeten eine Kette, die der Flüchtling nicht durchbrechen konnte oder wollte. — Stramme Frauenbeine, in unendlicher Reihe, eines hinter dem anderen, im Schwung des Tanzes, leuchteten von den Plakaten. „Wir kurbeln an! Wein- und Sektpreise nochmals bedeutend ermäßigt! Auch Sie können sich heute das Vergnügen eines festlichen Abends inmitten schöner Frauen leisten", schrie der Text über die Straße.

„Haltet ihn! Haltet ihn!", schrie der Portier den Trägern zu. Und mit einem neuen Anlauf hatte er den Flüchtigen erreicht und am Arm gepackt.

„Warum haben Sie die Scheibe eingeschlagen? Sie haben die Scheibe kaputt gemacht!", schrie der Portier aufgeregt und schüttelte den Mann, der ohne Hut und Mantel vor ihm stand, hin und her. „Warum haben Sie die Scheibe eingeschlagen?", wiederholte er und rief dann mit lauter Stimme: „Schutzmann! Heh! Schutzmann!"

Die Träger hatten ihre Plakate abgesetzt und rieben sich die blau gefrorenen Hände. — „Mensch, Kollege, laß den Kerl doch laufen!", in dessen Gesicht die Kälte und der Hunger bunte Flecken gemalt hatten, „was willst du denn mit ihm? Laß ihn doch laufen, wenn du ihn bestrafen willst! Der sucht ja doch nur eine Bleibe für heute Nacht!"

Der Portier beobachtete die Mahner nicht. Er war sehr aufgeregt und fürchtete, daß man ihm eine Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht zum Vorwurf machen könnte, und wandte sich jetzt an das Publikum: „Ganz langsam spazierte der an mir vorbei, sah gar nicht her! Und plötzlich schlägt er in die Tür! So mit der Hand! — Und die teure Scheibe ist kaputt!" — — —

„Mensch, du blutest ja!" wandte der erste der Plakatträger sich an den Mann, der bisher regungslos vor ihnen gestanden hatte. Und als ob der Mann nur auf diese Feststellung gewartet hätte, brach er, ohne einen Laut von sich zu geben, plötzlich zu Boden. Das Gesicht wurde unheimlich weiß. Und aus der Tasche, in der er die Hand hielt, sickerte Blut in dicken Streifen. Der Portier sah sich ratlos um. Er spürte plötzlich die Feindseligkeit der Menge um ihn her.

„Mein Gott, so helft ihm doch, er verblutet ja", rief eines der herumstehenden Mädchen.

„Man muß ihn wegschaffen," meinte der Portier zu dem vordersten Reklameträger. Doch der hob nur die Schultern und wies auf den Schutzmann, der eben herbeigekommen war. — Der Schutzmann hatte sich zu dem Verletzten, der regungslos auf der frostkalten Straße lag, herabgebeugt und die Hand aus der Tasche gezogen. Blut drang in schwachen Stößen aus der offenen Ader.

„Schafft ihn doch weg!", schrie da der Lenker einer großen Limousine und gab ein durchdringendes Signal. Gleich begannen auch die anderen Automobile ungeduldig zu hupen. Die Straßenbahnen gaben eilige Klingelzeichen. Die Straße, die eben noch so ruhig gewesen war, verlor jetzt die Geduld und schämte sich, daß die Großstadt haltgemacht hatte vor einem einzelnen! —

„Lassen Sie das man," wandte der erste Plakatträger sich an den Schutzmann und den Wachtmeister, die sich bemühten, den Verletzten zur Seite zu ziehen. Er griff um die Schulter des Mannes, einer seiner Kollegen packte die Füße. So trugen sie ihren armen Bruder auf den Gehweg und betteten ihn an einer Hauswand.

Dann kam der Arzt. Er band etwas um die Hand. Die Augen des Kranken öffneten sich weit. Aber man sah nur das Weiße des Augapfels. — Als endlich der Krankenwagen kam, mußte er wieder umkehren. Er beförderte keine Toten. — Längst hatten Automobile und Straßenbahnen wieder freie Straße. Nur die Passanten hielten zuweilen an, um zu sehen, was da an der Hauswand läge.

Doch wie eine Mauer standen die Kameraden um den Toten, der nun Quartier gefunden hatte für immer.

Wie eine Mauer standen sie! Und über ihnen reihte sich Schild an Schild. Und tausend schimmernde Frauenbeine lockten! — Wir kurbeln an! Wein- und Sektpreise nochmals bedeutend ermäßigt! Auch Sie können sich heute das Vergnügen eines festlichen Abends inmitten schöner Frauen leisten — — —

In dem Cafee hatte der Kapellmeister längst mit dem dünnen Stäbchen an das Notenpult geklopft. Rauschend setzte die Musik da ein, wo sie abgebrochen hatte. Einige Gäste summten die Melodie des Walzers aus Traviata mit: „Auf trinket, auf trinket in durstigen Zügen, den Kelch, den das Leben kredenzet" — — —

Sie hörten, wie das große, schwarze Automobil vor dem Hause hielt und einen Toten wegbrachte. Sie sahen es auch nicht, denn das aufmerksame Personal hatte längst die seidenen Stores herabgelassen, weil es draußen dunkel zu werden begann — — —



Zum 100. Todestag Rahel Varnhagens

Zeitgenössischer Stahlstich Rahel Varnhagens, die vor 100 Jahren, am 7. März 1833, starb. Rahel Varnhagen war die geistvolle Gattin des Schriftstellers und Diplomaten Varnhagen von Ense, deren Salon zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Mittelpunkt des schöngeistigen Berlin bildete und einen großen Einfluß auf die deutsche Romantik hatte. Nach Rahel Varnhagens Tod wurden ihre Briefe, Aufzeichnungen und Erinnerungen von ihrem Gatten herausgegeben, in denen sie als die erste Vorkämpferin der deutschen Frauenbewegung gekennzeichnet ist.



Zwei Schneehasen

Auch die Jüngsten machen hier ihre ersten Versuche, denn früh übt sich, was ein Meister werden will!

Kurt, einer von vielen

Von Konrad Franz.

Und nun saß er wieder am Tisch seiner Eltern. Jeden Tag dasselbe Elend, denselben Weg zur Stempelstelle, dieselbe Enttäuschung: Keine Arbeit für ihn.

Er war jung, wollte arbeiten, wollte Geld verdienen, wollte Leben und etwas vom Leben, von seiner Jugend haben. Nichts war damit! Er hatte Tischler gelernt; war zwar nach vierjähriger Lehrzeit Geselle, nach weiteren sechs Wochen aber arbeitslos geworden. Seitdem — fast zwei Jahre war das her — hatte man keine Arbeit mehr für ihn. Unterstützung erhielt er keine, da sein Vater als Hausmeister noch in Arbeit stand. Sie wohnten im vierten Stock desselben Hauses, in dem die Kontor- und Lagerräume der Fabrik lagen, in der sein Vater angestellt war.

Gewiß, die Eltern ließen es ihn nicht fühlen, daß er abhängig von ihnen war. Kein Wort des Vorwurfes hatte er jemals gehört. Aber trotzdem, er spürte es, er machte seinen Eltern Sorgen. Jedes Kleidungsstück, jede Zigarette, jede kleine Anschaffung mußten seine Eltern für ihn bezahlen.

Hier die Stube; da die Mutter, die mit dem Auftragen des Essens beschäftigt war. Vater mußte jeden Augenblick vom Hof zum Essen kommen. Und dann wieder das Frage- und Antwortspiel: „Na, Junge, wie war es?" — „Nichts, Vater!" — „Na, es wird schon werden." — „Ich will es hoffen, Vater!" — „Einmal muß es doch klappen, Kurt." — „Ja, einmal muß es klappen, Vater." — Obwohl Vater zuversichtlich tat, fühlte doch Kurt immer wieder die Hoffnungslosigkeit heraus. Ein Leben war das — ein Leben zum Kotzen! — —

Da kam Vater: „Tag, Mutter! Tag, Kurt! Na, wie war es?"

„Nichts, Vater!"

Doch diesmal kam nicht der altbekannte Dialog. Vielmehr knurrte Vater: „Kann ich mir denken, wenn man dich allein gehen läßt. Immer muß der Vater aufpassen. Wenn Vater keine Arbeit schafft, hat der Herr Sohn keine."

Kurt erschrak; ihn überlief es eiskalt. Jetzt kam das, was er schon immer befürchtet hatte. Doch ehe Kurt weiter zum Nachdenken kam, sprach Vater weiter: „Ist es nicht so? Ich will dir das beweisen! Also wenn du arbeiten willst, dann kannst du morgen früh anfangen. Na, alter Junge?"

„Vater, ist das wahr? Wo denn? — Feste Stellung?"

„Eins nach dem anderen. Unten im Lager sind ziemlich viel Klischees aufgestapelt, die zu einem neuen Werke gebraucht werden. Die Dinger sind zu groß und müssen gehobelt werden. Ich erfahre das vom Lagerist und denke gleich, das ist etwas für Kurt. Also frage ich den Alten. Der ist einverstanden. Wenn es vielleicht auch nicht lange dauert, aber zwei bis drei Wochen bestimmt. Kurt, spuck in die Hände! Heute nachmittag fragst du unten im Kontor, wo du arbeiten sollst. Sechzig Pfennig bekommst du mindestens die Stunde. Was sagst du nun?"

Was Kurt sagte? Er war glücklich, strahlte über das ganze Gesicht. Erfreut war auch Mutter, nicht wegen der paar Pfennige, dachte Mutter, so lange Vater arbeitet, wird auch der Junge satt. Aber er hat doch einen Anreiz, das Leben hat für ihn wieder einen Zweck. Er kommt raus aus dem Dreck. — —

*

Nun steht Kurt schon einige Tage an der Hobelbank, pfeift sich eins und denkt nach. Neunzig Stunden arbeitet er schon. — Was er für Stundenlohn bekommt, weiß er noch nicht. Man hat ihm gesagt, er solle einmal die Arbeit fertig machen, dann wolle man mit ihm abrechnen. Vater sagte dazu: „Natürlich, dann bekommst du das Geld auf einmal raus und kannst dir was schaffen."

Die Arbeit „flutschte"! Kurt rechnet: Vielleicht bekommt er sechzig Pfennig die Stunde. Hundert Stunden Arbeit kommen ran. Wenn es gut geht, kann er siebzig bis achtzig Mark verdienen. Wenn sie aber nur fünfzig Pfennig geben? Immerhin sind das auch fünfzig bis sechzig Mark. Man kann damit etwas anfangen. Fünf Mark reserviert er für sich. Da geht es gleich nach getaner Arbeit ins Theater. Seitdem er in der Schulzeit „Wilhelm Tell" gesehen, wollte er sich immer schon mal ein Theaterstück ansehen. Und dann brauchte er auch notwendig einen Satz Saiten auf die Klampfe. — Selbstverdientes Geld! Mutter wird sich freuen, wenn sie das Kostgeld bekommt. —

*

Kurt steht in dem großen Büro des Werkes, für das er die Arbeit geleistet hat. Nun ist es wieder mal aus. Genau einhundertzwanzig Stunden hat er gearbeitet und Geld verdient. Gewiß, ganz schön, doch nun geht das alte zweck- und ziellose Leben wieder los. Wieder arbeitslos! Wieder wird er Vater auf der Tasche liegen. Na, vielleicht klappt es wieder einmal. Der Lagerist war zufrieden und sagte, wenn er wieder mal was hat, will er Vater Bescheid sagen.

„Herr Bernhard!", hörte er seinen Namen rufen.

„Bitte!" Erwartungsvoll und freudig tritt Kurt an die Kasse. Die kommenden Sorgen sind wieder verschwunden. Jetzt gibt es das selbstverdiente Geld.

„Also, Herr Bernhard, die Abrechnung von ihnen ist hier. Hundertzwanzig Stunden haben Sie gearbeitet. Die Stunde zu fünfzehn Pfennig, macht also achtzehn Mark. Wollen Sie bitte quittieren." Der Kassierer wirft drei neue Fünf- und ein Dreimarkstück hin.

Ja, ist denn das wahr?, denkt Kurt. Achtzehn Mark für hundertzwanzig Stunden Arbeit? Es dreht ihm im Kopf und er starrt auf das Silbergeld. Das sind nicht achtzehn Mark! Eins — drei — fünf — dreizehn — fünfzehn Fünfmarkstücke sind das, denkt Kurt, und sieht sie auch. Er lächelt verlegen und hält sich am Tischrand fest. Wie im Traum greift er nach dem Geld. Merkwürdig, er bekommt das viele Silbergeld alles in eine Hand.

„Na, Herr Bernhard, wollen Sie nicht quittieren?"

Da wacht Kurt auf. Gedankenscharf sieht er auf die Quittung. „Achzehn Mark dankend erhalten", steht darauf. Er faßt sich:

„Herr Ahnert, fünfzehn Pfennig die Stunde? Das muß ein Irrtum sein."

„Tut mir leid, so ist es mir gesagt worden."

„Herr Ahnert, ich habe hundertzwanzig Stunden gearbeitet."

„Und bekommen dafür achtzehn Mark!"

Da wird es Kurt schwarz vor den Augen. Er sieht nichts mehr. Er weiß nur, nun sind seine bescheidenen Wünsche unerfüllbar; — seine Freude, auch ein kleines bißchen Anrecht auf das Leben zu haben, ist zerstört. — Er schreit zusammenhanglose Sätze. Ihm wird klar: Man hat ihn betrogen. Betrogen nicht nur um das wohlverdiente Geld, sondern betrogen um die Freude an der Arbeit, betrogen um einige wenige hoffnungsfreudige Stunden, betrogen um einige Tage seiner Jugend. Er fühlt das Geld in seiner Hand. Achtzehn Mark statt siebzig! Dann lieber nichts! Er schleudert das Geld auf die Erde und stürzt hinaus. — — —

*

Wie Kurt die vier Etagen hoch gekommen ist, weiß er nicht. Er sitzt in der Wohnung auf dem verschlissenen Sofa und heut vor Erregung und Enttäuschung. Er redet den ganzen Aerger vom Herzen herunter. Mutter hört ihm teilnahmsvoll zu. Da klingelt es. Als die Mutter öffnen geht, steht draußen ein Angestellter des Kontors und sagt: Er habe den Auftrag, zu sagen, der junge Herr Bernhard solle sofort herunter kommen, um sich im Kontor wegen des Auftrittes zu entschuldigen. Tue er dies nicht, dann müßten Bernhards die Konsequenzen ziehen. — Mutter sieht auf Kurt, der die Worte gehört hat. Beruhigend redet sie auf ihn ein. Dann verläßt Kurt die Wohnung und das Haus. — Er irrt in den Straßen herum. — „Die Konsequenzen ziehen?", das bedeutet, daß Vater, entschuldigt sich Kurt nicht, ebenfalls arbeitslos wird. Das bedeutet Hoffnungslosigkeit für die ganze Familie. Heute morgen noch voller Hoffnung und Freude; nun mit einem Schlage alles vorbei. Wofür soll er sich entschuldigen? — Abbitte tun? — Nein! Er findet für dies Unrecht, das man ihm antut, keine Erklärung. Er kommt sich überflüssig vor. Wozu lebt er? — Gewiß, er ist jung — aber doch schon zum Nichtstun verdammt. Wer weiß, ob es wieder einmal anders wird. — Keine Aussicht auf Besserung — im Gegenteil, er sieht es ja: Er arbeitslos — Vater arbeitslos — Mutter wird sich sorgen! — Immer wieder kreisen dieselben Gedanken in seinem Kopf. — Dann ist er wieder vor seinem Wohnhaus. Er zögert, doch dann tritt er ein. —

*

Drei Stunden später kam Vater Bernhard auf den Boden des Hauses und findet dort seinen Sohn erhängt vor.

*

Im Dienstzimmer des Kriminalbeamten Erich klingelt das Telephon. Der hebt den Hörer ab: „Ja? — Ach, sie sind es, Herr Peter! — Nichts Neues! — Nee! — Sie brauchen für die Morgenausgabe Ihrer Zeitung einen schönen Mord? — Leider nichts zu machen. — Nein, auch kein Straßenraub! — Nur einen neuen Selbstmord! — Nichts für Sie? — Kann ich mir denken! — Ein junger Erwerbsloser hat sich erhangen! — Warum? — Motive sind unbekannt! — Das können Sie nicht gebrauchen? — Na, dann vielleicht morgen! Auf Wiederhören!"

Glück im Spiel

Ein orientalisches Abenteuer von Frank Highman.

Es war im alten Afrika, zur Zeit als das Cecil Rhodesche Projekt der Kapstadt=Kairo=Bahn in den Vordergrund des Interesses gerückt war. Bis zur Oase Farafrah sind damals die Vermessungen der Trasse gediehen, dann wurden sie aus unbekannten Gründen jäh abgebrochen und eines der gigantischsten Werke der Technik blieb bis heute Utopie.

„Gesegnet sei dein Eingang, o erhabener Effendi!“ hatte der Schech el Beled der Uleibbedeh gesagt und dabei seine gekreuzten Arme demütig auf die Brust gelegt.

Der Schech el Beled einer Oase kommt ungefähr im Rang unserem heimatlichen Bürgermeister oder Dorfschulzen gleich. Der von der Oase Farafrah war ein starkknochiger, großer Mann, mit einem ehrwürdigen Patriarchenbart und unschuldsblauen Kinderaugen. Sind Leute mit solchem Gesicht nicht offene, ehrliche Gemüter, so sollte man ihnen behördlicherseits die Augenfarbe konfiszieren und zumindest zwangsweise umändern. Wenn es auf mich angekommen wäre, diesem Schech hätte man giftgrüne Augen mit schwefelgelben Tupfen versetzen sollen. Der biblische Judas Ischariot muß ein sympathischer Zeitgenosse gegen diesen afrikanischen Bauernfänger gewesen sein. Und der Bauer, der war damals ich. Wie man freundlich, ja geradezu süß wie Honigtorte sein kann, wenn man sich mit schändlichsten Plänen die Seele befleckt, ist mir heute noch ein Rätsel. „Du sollst deinem Gast nicht die Schamröte ins Gesicht treiben!“ ist ein uraltes mohammedanisches Wort aus dem Koran und sozusagen oberstes Gesetz der Wüste. Dieser Schech el Beled legte aber anscheinend keinerlei Wert darauf, in den siebenten Himmel zu kommen, denn er verletzte die Satzungen seines heiligen Buches auf das gröblichste. Ich muß ausgesehen haben, so rot, wie eine Purpurlaus.

Und das war so gekommen:

Nachdem wir, nämlich der Schech el Beled, zwei seiner Komplicen und ich, ganz anständig gegessen hatten, plauderten wir höchst angeregt und ich dachte an gar nichts Böses. Da sagte plötzlich einer dieser scheinbaren Wegelagerer: „Heute ist die Ziehung, o Schech!“

Der Angesprochene tat so, als sei er unangenehm berührt und meinte: „Ich habe noch zwei unverkaufte Lose.“

Der Orientale ist von Geburt aus eine kolossale Spielratte und veranstaltet mit besonderer Vorliebe alle Arten Tombolas und Glückslotterien, also wunderte mich dieses scheinbar belanglose Gespräch nicht im mindesten.

Doch da kam dem Schech ein Gedanke. Er hielt mir die zwei unverkauften Lose, die er aus irgendeiner Tasche praktiziert hatte, vor die Nase, lächelte sein harmlosestes Lächeln und sagte unschuldig, wie ein Konfirmand:

„Der mächtige Effendi wird mir sicherlich ein Los abnehmen, es ist eine Wohltätigkeitslotterie zugunsten des kranken Jusuff, unseres Brunnenwächters! Ein Piaster das Stück!“ — Nun bin ich seit jeher ein hervorragend wohltätig gesinntes Individuum gewesen und für kranke Brunnenwächter hatte ich bis dahin eine besondere Schwäche, also kaufte ich beide Lose. Na, mir soll nochmals einer mit Wohltätigkeitlosen kommen! Nicht einmal, wenn es den Direktor der Hochquellenleitung betrifft, kaufe ich eins, was sage ich, nicht geschenkt nehme ich es! — —

Also wir plauderten drauflos, dann wurden die Pfeifen angezündet, und ich ahnungsloser Engel dachte noch immer an nichts Böses. Einer der Kumpane entfernte sich später auf kurze Zeit, was mir natürlich auch nicht auffallen konnte. So mag wieder eine Stunde vergangen sein, als wir von draußen ein mit Lachen untermischtes Gemurmel vernahmen. Gleich darauf der Vorhang, der die Türe darstellte, zurückgeschlagen wurde und ein Kerl, dessen Galgengesicht jedem polizeilichen Laufzettel zur Zierde hätte dienen können, hereinstürzte, auf den Schech zueilte, ihm die Hände schüttelte und dabei sprudelte:

„Ich gratuliere dir o weiser Schech, du hast den Haupttreffer gemacht! Los Nummer 44 hat gewonnen!“

Der Schech wieder — wenn ich daran denke, läuft mir die Galle über —, also der Schech macht ein höchlichst betroffenes Gesicht, weist auf mich und sagt mit einem Unterton leisen Bedauerns: „Ich habe doch gar kein Los mehr! Vor einer kurzen Weile habe ich Nummer 44 dem Effendi verkauft, er ist der Gewinner!“ Und zu mir: „Allah liebt dich, du bist ein Kind des Glückes, o hervorragender Effendi!“

„Ach, hätte ich ihm nur den Umhängebart abgeschnitten oder die Adlernase weggebissen, diesem siebenfüßigen Wüstenräuber. Nun mußte ich die diversen Gratulationen über mich ergehen lassen, wurde wie ein Medizinfläschchen geschüttelt, bis ich mich endlich zu der gewiß begreiflichen Frage aufraffte: „Worin besteht denn der Haupttreffer?“

Der neu hinzugekommene Galgenvogel setzte eine geheimnisvolle Miene auf, zwinkerte genießerisch mit den Schweinsäuglein und flötete: „Wir haben ihn gleich mitgebracht! Draußen steht er! Du wirst vor Freude und Wonne tanzen, o erlauchter Effendi!“

Ich schlug den Vorhang zurück und draußen stand „sie!“ Fatme, das liebliche Weib! Fünfundvierzig Kilo Lebendgewicht und nichts als Schmutz und Knochen. Ich muß dreingesehen haben wie der Ochse auf den Fleischextraktplakaten.

„Ist sie nicht entzückend? Fatme heißt sie“, zirpte der Schech hinter mir und setzte erklärend hinzu: „Du mußt nämlich wissen, daß der Brunnenwächter seinen Harem auflöst. Das ist die letzte seiner Frauen, die heute verlost wurde!“

Ich sah den Schech an, sah die Frau Brunnenwächter an, dann brach ich in ein Gelächter aus, vor dem ein Löwe die Flucht ergriffen hätte. Das kränkte die Herrschaften augenscheinlich ein wenig, daher schwächte ich ab:

„Sei mir nicht böse, o Schech, aber was fang denn ich mit einem Weibe an? In Kairo wartet doch meine Frau auf mich!“ — „Die wird sich bestimmt sehr freuen, wenn du ihr eine liebe Gespielin für die langen Abende, an denen du von ihr abwesend bist, mitbringst!“

Diese Freude konnte ich mir lebhaft ausmalen. War der Mensch naiv. Auch der Galgenvogel, — er hieß Omar — wollte mir Appetit machen:

„Jetzt ist Fatme allerdings ein wenig schlank geworden, du mußt bedenken, daß Susuff ein armer Mann ist; du aber, erhabener Effendi, du bist reich! Wenn du sie gut fütterst, kann sie schon in drei bis vier Monaten rund und prall sein wie die Diwankissen des Khedive!“

„Der Brunnenwächter soll sich seine Frau selber füttern, wenn er oder irgend jemand anderer sie dick haben will! Was geht denn das mich an?“ schrie ich empört.

„Sie ist jetzt doch deine Frau, o gerechter Effendi!“ säuselte einer der Halunken. Und Fatme, die Liebliche, ging hin und setzte sich in meinen Wagen, als wäre das von alters her schon so üblich, und wartete darauf, daß ich mit ihr davonführe. Ich rief Omar, den Galgenstrick, zur Seite: „Edler Omar, ich weiß, du bist mein Freund...“

„Bis in den Tod, o glanzvoller Effendi!“

„Also höre! Ich will diese aufopfernde Freundschaft gebührend belohnen und schenke dir deshalb Fatme, die Wunderbare!“ — Der Schurke machte ein Gesicht, als hätte ich ihm Schwefelsäure eingegeben.

„Dieses fürstliche Geschenk kann ich unmöglich annehmen, o freigebiger Effendi! Außerdem bist du unser aller Gast und würdest du also durch diese Bevorzugung den ganzen Stamm beleidigen. Ganz abgesehen davon, daß ich noch ärmer als der Brunnenwächter bin, und Fatme, die Entzückende, jetzt sehr ausgehungert ist. Aber —“ Er zog mich noch mehr zur Seite und indem er mit einer Verschwörermiene an seinen rostigen Dolch griff, flüsterte er: „Ich weiß eine Vierteltagreise von hier eine stille Sandsteinschlucht, wenn du mir fünfhundert Piaster gibst, — — o tollkühner Effendi — — —“

„Mensch bist du wahnsinnig! Meinetwegen soll Fatme, die Schöne, tausend Jahre alt werden — doch nicht bei mir, verstehst du! Allah soll sie erhalten, aber nicht sofort, wie du es mit ihr vorhast, o gemütvoller Omar!“

„Dann weiß ich dir keinen Rat, o tapferer Effendi!“

„Zum Teufel, ich kann sie doch jetzt unmöglich mitnehmen!“ — „Würdest du sie bestimmt holen, wenn ich sie einstweilen für dich in Kost und Pflege nähme, o weiser Effendi?“

„Ganz, ganz todsicher, mein prächtiger Freund! — Du kannst mir glauben, ich habe noch alle Frauen geholt, die ich irgendwo in Pflege gegeben habe! — Das mache ich immer so!“

„Aber sie wird riesig viel essen, o trefflicher Effendi, und ich bin sehr, sehr arm. Ich fürchte, sie wird bei mir eines qualvollen Hungertodes sterben!“

„Um so besser!“

„Effendi, es ist doch dein Weib!“

„Ich wollte sagen: um so besser wird sie dann bei mir genährt werden, wenn ich sie geholt habe! — Uebrigens, wieviel kostet bei euch ein Hammel?“

„Zehn Piaster!“

„Gut, ich gebe dir zwanzig Piaster. Mehr als einen ganzen Hammel kann sie doch in der Woche nicht verbrauchen, und in vierzehn Tagen hole ich sie schon!“

„O ehrwürdiger Effendi, hast du eine Ahnung! Sieh dir Fatma, die Knusperige, nur einmal genauer an, ihren Bauch und ihren Mund! Die vertilgt den fettesten Hammel in zwei Tagen mit Haut und Knochen!“

„Das ist ja furchtbar, damit hat doch ein Rudel Hyänen genug!“ — „Fatme, dein züchtiges Weib, ist grausamer, bissiger und gefräßiger als ein Rudel Hyänen o verwegener Effendi!“ — „Höre, o glanzvoller Omar, ich gebe dir fünfzig Piaster, keinen Para mehr! Dafür fütterst du sie zwei Wochen, dann hole ich sie. Gemacht?“— Ich hatte Glück. Er „machte es“, und ich soll natürlich heute noch wiederkommen.

Als ich diese Geschichte im Deutschen Klub zu Kairo erzählt hatte, stand Gnesebock, der prächtige Sachse, von seinem Tisch auf, ging mit tragischer Gebärde auf mich zu und sagte: „Einen Augenblick, mein Gutester, wir werden uns schlagen müssen. So ein nettes, kleines Duellchen! — Fatme, die Reizende, ist nämlich schon seit drei Monaten mein Weib und wartet seit dieserZeit in glühender Sehnsucht auf mich! Nur war ich seinerzeit nobler als du, ich habe siebzig Piaster Kostgeld für sie hinterlegt. Allerdings habe ich damals nur ein Los gekauft, also einen Piaster weniger ausgegeben. Und noch eins: mache gefälligst dein Abenteuerchen nicht zu populär, sonst ziehst du dir noch mehrere peinliche Ehrenaffären zu, denn der lange englische Ingenieur, von der John Fowlerschen Dampfpflugfabrik, hat das herrliche Weib schon vor einem halben Jahr in der Lotterie gewonnen — — —“

Allah il Allah, so schlecht ist die Welt!

Proletarier einigt euch!

Von Georg Büsing:

Ihr stöhnt und quält euch in eurer Not,
ihr verkommt, verhungert und friert.
Der Kapitalismus treibt euch in den Tod,
und die Kriegspropaganda marschiert.
Ihr werdet bespien, verhöhnt und verlacht,
geschunden bis auf das Blut.
Und seid doch geeint eine rasende Kraft
millionenkerziger Glut!

Ihr laßt euch stehlen, was euer ist:
die Maschinen, Fabriken und Felder.
Ihr laßt euch knechten vom braunen Faschist,
und Pack versäuft eure Gelder.
Ihr gebt eure Kinder der Schwindsucht preis
und duckt euch dem zynischen Fron.
Und seid doch geeint, im richtigen Gleis,
ein brausender Freiheitsstrom!

Ihr ringt mit dem kapitalistischen Tiger
um Pfennige und um Heller.
Eure roten Brüder knüppelt man nieder
und sperrt sie in Zuchthauskeller.
Ihr laßt eure Lungen vom Giftgas zerstechen
und geltet nicht mehr als ein Wurm.
Und könntet geeint doch die Felsen brechen,
wie ein Meer im wütenden Sturm!

Nur einig werden! Graniten schweißen
den Ring um die Arbeiterschaft!
Es darf nicht der Bruder den Bruder zerfleischen!
Das nimmt euch die schlagende Kraft!
Geteilt seid ihr gar nichts. Geteilt schlagt ihr nie
den raubenden Tiger zur Flucht!
Ein Hirn! Ein Weg! Ein Wille! Ein Ziel!
Dann seid ihr zerschmetternde Wucht!

Der pikante Nachruf

Der Redakteur eines gar nicht so kleinen Kreisblattes konservativer Färbung wurde nur von der einen Sorge gequält, wer wird einmal deinen Nachruf schreiben? Das kann, sagte er sich, doch keiner, weil niemand dich so gut kennt, wie du selbst. Nicht einmal verheiratet war er. Tag und Nacht verfolgte ihn diese Idee. Als er einmal an Grippe erkrankt zu Hause lag, dem Tod also näher war als sonst, kam er zu dem Entschluß, selber einige Zeilen über sich zu entwerfen. Er hatte vor, sie so zu deponieren, daß sie nach seinem Tode gefunden werden konnten. Er ging sofort daran, verfaßte einen Artikel auf sich selbst, legte die schmalzigen Worte, über die er selber weinen mußte, erschöpft auf den Krankentisch, nahm einige Schlafpulver, dann tat er beruhigt einen tiefen und kernigen Schlaf, ohne sein Manuskript zu verstecken.

Wie lange er geschlummert, wußte er nicht; aber als er erwachte, lagen in seinem Zimmer richtiggehende Kränze. Er traute seinen Augen nicht, faßte sich an den Kopf, sprang aus dem Bett, aber niemand kam. Was war denn los? Mit jähem Schreck griff er nach seinem Manuskript. Es war fort. Er stürzte in seinen Anzug, raste auf die Straße, kaufte sein Morgenblatt. Da sah er die Bescherung: Auf der dritten Seite stand sein Nachruf. Ihm wurden die Haare zu Drahtnägeln. Er stürmte heimwärts, gerade kam seine Aufwärterin in tiefem Schwarz, mit hochrotem Kopf. Er stürzte über sie wie ein Wilder her:

„Was haben Sie denn gemacht?“

„Ich?“

„Ja, Sie haben Papiere vom Nachttisch genommen?“

„Ach Gottachgott, auf Ihrem Nachttisch lag das Geschriebene, ich habe wie immer gedacht, es muß noch in die Redaktion. Sie haben so fest geschlafen und ich habe gedacht . . .“

Der Schriftgewaltige gebärdete sich wie rasend wie ein Löwe.

„Ja, und in der Zeitung nahm es mir jemand ab und hat gesagt, es wäre gut.“

„Ein Dreck ist gut. Sie sind ein dummes Kamel. O Gott — ich hänge mich noch auf.“

Und wieder stürzte er sich auf die Zeitung: es war kein Irrtum, da stand mit allen seinen Auslassungen und für später vorgesehene Einschaltungen:

„Heute (gestern) verschied nach langem, schweren Leiden (nach kurzem Kranksein) unser leitender Redakteur, Herr Josua Schleier. Im Augenblick, da wir dies schreiben, will uns der Schmerz über den Verlust dieses einzig braven Menschen fast überwältigen. Dieser ausgezeichnete Freund, der wohl alle Tugenden eines prächtigen Mitbürgers besaß, der ein gütiges Herz mit der seltenen Gabe eines heiteren Gemütes und dem Fleiß einer Biene verband, reißt in unseren Redaktionsstab eine unersetzliche Lücke, reißt in die Reihen der besten Bürger der Stadt eine grauenhafte Bresche, die wir heute in ihrer Tiefe noch gar nicht ermessen können.“

So ging es noch fünfzig Zeilen weiter und zum Schluß hieß es:

„Wenn wir morgen (übermorgen) das, was sterblich an unserem Josua Schleier war, der Erde übergeben, dann wird in unserer Stadt kein Auge trocken bleiben. Unter seinen Grabstein wird ein Stück Weltgeschichte, wird ein hervorragender Charakter gebettet werden, von dem man noch in fernen Tagen singen und sagen wird:

Es war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ihr werdet nimmer seinesgleichen sehen.“

Während er las, klingelte es. Jemand brachte wieder einen Kranz.

„Sie sind wohl verrückt,“ schrie er, „ich bin ja nicht tot, ich lebe noch.“

Die Person tat einen mächtigen Kriesch und verschwand.

„O, Sie Hornochsenfrauenzimmer,“ tobte er weiter, „was haben Sie gemacht? Ich bin auf ewig blamiert. Ich hänge mich auf.“ Aber das tat er doch nicht, er schwitzte nur Blut und Wasser. Die Grippe war weg, er stürzte in die Redaktion. Das Manuskript wollte er haben, ein Vermögen für das Manuskript.

Ein gütiges Geschick ließ ihn die sechs Blättchen noch an der Setzmaschine finden. Er riß sie an sich und ließ sofort eine Depesche anschlagen:

„Durch ein bedauerliches Versehen wurde unser leitender Redakteur totgesagt. Er erfreut sich zu unserer lebhaftesten Genugtuung des besten Lebendigseins. Einer unserer Mitarbeiter hatte, als er von der schweren Erkrankung hörte, im voraus schnell ein paar Zeilen geschrieben; durch ein Versehen des Setzerlehrlings kam diese Notiz in das Morgenblatt, da die Redaktion schon geschlossen war. Totgesagte werden bekanntlich über hundert Jahre alt. Glücklicher Josua Schleier.“

Natürlich wurde die Sache trotzdem bekannt. Josua Schleier hieß von nun an nur noch::

Die unersetzliche Leiche.



Vogelfutter-Automaten auch in Berlin

Einer der praktischen Automaten. Nach dem Wiener Beispiel hat jetzt auch die Berliner Ortsgruppe des Deutschen Tierschutzvereins beschlossen, auf den Straßen und Plätzen der Reichshauptstadt Automaten mit Vogelfutter aufzustellen. Jeder Tierfreund kann hier für 10 Pfennige einen Karton mit Vogelfutter erstehen, um seine Lieblinge zu füttern.



Die Bobfahrt in die Ehe

In St. Moritz fand in diesen Tagen eine originelle Hochzeit eines Bobfahrers statt: das Brautpaar und die Traugäste fuhren mit dem Bob vom Hotel zum Standesamt.

Die Braut des Diebes

Kriminalskizze von Heinz Liepmann.

Die Nacht fiel schnell herab, der Schnee wurde stumpf und schattig.

Der Dieb Max Slawek blieb stehen und sah sich um; da lagen schief und in alle Ewigkeit verlaufend die dunklen Schatten seiner Füße auf dem Trottoir. Schnell trabte er weiter, bog schräg über den verschneiten Weg und gelangte auf die Fahrbahn, die, von vielen Fahrzeugen in den Nachmittagsstunden befahren, fast vereist war. Ein Schutzmann überholte ihn. Slawek sah ihn schief von unten an, einen Augenblick lang gingen sie nebeneinander.

Der Polizist sagte: „Na, Slawek?"

Slawek wollte beteuernd die Hände ausbreiten, machte ein möglichst harmloses Gesicht und sagte: „Nichts, Herr Wachtmeister, nichts, gar nichts" — unterließ es aber, die Hände auszubreiten, denn unter beiden Achseln steckten die Blusen: Seide, die eine weiß und lila gestreift, die andere weißer Grund mit lila Tupfen, die letzte Mode, wie Erna, seine Braut, sie sich gewünscht hatte.

Der Polizist sah ihn an, dann bog er links ein; Slawek blieb stehen und atmete tief. Sein noch harmloses Gesicht wurde starr und blaß. „Es ist das letzte Mal!" sagte er sich. „Das letzte Mal! Das letzte Mal!'

Als er nach Hause kam — er mußte sich bücken, um durch die niedrige Tür einzutreten — und die Stube war dunkel, überkam es ihn, Erna, deren leise, singende Stimme er aus dem Dunkeln vernahm, auf ihre Frage zu antworten: „Nichts, es ist schief gegangen." Darauf verstummte Erna.

Er stand in der finsteren Stube und er wußte auf einmal nicht mehr, ob er sich setzen sollte oder nicht; in diesen Stuhl oder auf jenen, den samtbezogenen, grünen; ob er die Schuhe ausziehen sollte oder zum Beispiel Licht machen. Er blieb stehen und er empfand plötzlich, daß dies nicht seine Heimat war, obgleich ihm alles gehörte, was hier war: die Stühle und die Lampe, das Bett und sogar die Kornblumen in der Vase vor dem verhangenen Fenster.

Erna stand auf und machte Licht. Sie schlenderte gleichmütig, so wie sie es im Film gesehen hatte: mit den Hüften schlenkernd, an ihm vorbei, sah ihn dann verachtend über die Schulter an; stieg, das Kleid raffend, auf den Stuhl, auf dem er immer zu sitzen pflegte, den mit dem grünen Samt, und zündete den Gasstrumpf an.

Slawek bewegte sich. Er sah sie an, sein Herz wurde schwer. Er zog unter den Armen die seidenen Blusen hervor, warf sie ihr hin, drehte sich um und ging hinaus. Draußen blieb er stehen. Nein, sie kam nicht nach. Er ging fort. Er ging langsam durch die alten Gassen, vorbei an schmalen, winkligen Häusern. Er bog um Ecken breiter, lärmender Hauptstraßen mit schreienden Autos, elektrischen Bahnen, gestikulierenden Menschen. Lärm und Bewegung — er bog wieder ein und nun kam er an einer sehr hohen Kirche vorbei, die still am Abend hinter weißen Gärten stand und weit ihre Pforten öffnete: kleine Kinder spielten an Sommertagen davor, auf dem Rasen, dachte er. Es trieb Slawek, hineinzugehen, er machte einige Schritte zu ihr, aber dann drehte er sich schnell um und ging weiter. Warum? dachte er voll Schmerz. Und er sagte zu sich: Morgen gehe ich hin, am Tag, wenn Licht ist. Jetzt ist es dunkel in der Kirche und ich allein mit der lautlosen Dunkelheit — ich schäme mich...

Spät abends kam er nach Hause, es hatte wieder zu schneien begonnen. Er machte kein Licht, tappte geradeaus und sagte plötzlich leise, auf Geratewohl ins Dunkle hinein: „Du...," und als die Stille keine Antwort gab, fuhr er fort:... „ich habe Arbeit gefunden." Sie antwortete nichts. Er sprach weiter, seine Stimme flehte:... „es ist auf einem Neubau... Die Gerüste stehen schon .... ich habe dem Vorarbeiter gefallen."

Nun stand Erna wieder wie vorhin auf, ging dicht an ihm vorbei, daß er ihren Duft spürte, stieg auf einen Stuhl und zündete das Gaslicht an. Er sah sie an. Sie zuckte mit den Schultern und sagte: „Das kannst du halten wie du willst. Meinetwegen kannst du morgen früh um sechs aufstehen und zur Arbeit gehen. Aber wecke mich nur nicht! Uebrigens: die Bluse, die ich haben wollte, die ich dir, Dummkopf, im Laden extra gezeigt habe, die lila mit den weißen Streifen, die ist es wieder nicht..." Pause.

Slawek setzte mehrmals zum Sprechen an, er gestikulierte hilflos mit den Händen. „Erna, du hast doch gesagt, wir wollten doch aufhören, wenn du die Bluse hast; ich konnte die, die du mir gezeigt hast, nicht erwischen, da stand andauernd die Verkäuferin, und jetzt hast du doch zwei, und sie sind ganz ähnlich... wir wollten doch ehrliche Menschen... Erna", wiederholte er, wir werden ehrliche Menschen, wir werden ruhig, wir werden glücklich; Geranien vor's Fenster und vielleicht später ein kleines Häuschen irgendwo im Vorort, und," er sprach ganz leise und tippte sie am Aermel, „wie wär's, vielleicht ein kleines Mädchen, he...?"

Erna ging, die Arme in die Hüften gestemmt, im Zimmer auf und ab . „Sag doch was!" flehte er. Sie blieb vor ihm stehen. „Das kannst du ja nun halten, wie du willst," sagte sie, „aber erst die Bluse..."

„Nun gut," sagte er. Er zog langsam den Rock aus, „dann werde ich eben erst übermorgen zur Arbeit gehen, und morgen hole ich die Bluse."

Ihr Gesicht veränderte sich plötzlich, wurde strahlend, weich; ihre Augen glänzten, ihr Atem flog; sie stürzte auf ihn zu, drückte ihn an sich, fest, warm, heimatlich, fühlte er. „Ja!" flüsterte sie an seiner Brust. „Geh' übermorgen zur Arbeit! Morgen holst du mir die Bluse. Am Sonntag gehen wir aus, wir fahren mit der Straßenbahn und dann laufen wir ein ganzes Stück und was du da sagst mit den Geranien." Ihr Kopf lag an seiner Brust, er spürte den Duft ihrer Haare, ihrer Zartheit, ihres Daseins, nicht war er mehr verloren; die Kirchentüren standen nicht mehr leer und weit, Orgeln brausten gewaltig und mild durch den Raum. Nur noch einmal dachte flüchtig verlöschend der Dieb Max Slawek, dann bin ich gut...

Am nächsten Tag „holte" er die Bluse. Es ging gut. Zwar glaubte er einen Augenblick lang, man sähe ihn an, hier und dort und überall dieser dunkle elegante Mann mit den weißen Gamaschen, jene alte Frau mit den wirren Falten im Gesicht, ein langsam und wachsam vorbeispazierender Wachmann, ein Auto, das knirschend hinter ihm hielt; sein Atem flog, seine Gedanken zitterten, aber nein, alles ging gut. — Er brachte die Bluse, ja, es war die richtige. Sie zog sie gleich an. Wie wunderschön. Sie stand vor dem Spiegel und betrachtete sich, sie wiegte sich in den Hüften; er saß stumm und vergessen hinter ihr auf dem Stuhl mit dem grünen Samt. Die Kornblumen vor dem Fenster hatten wieder mal kein Wasser bekommen, er sah von ihr fort, er ging auf den Zehenspitzen zu der Vase, um sie mit Wasser zu füllen; er blickte aus dem Fenster.

„Eigentlich," sagte sie wie zu sich, „eine kleine Brosche müßte man dazu haben." Und nun — er sah es ganz genau — erinnerte sie sich an ihn; sie blickte sich um, sie näherte sich ihm, sie kam dicht an ihn heran, ganz dicht; sie sah zu ihm auf; ihr Gesicht lag dicht und voll und groß unter dem seinen. „Was meinst du?", sagte sie zärtlich und weich, und küßte ihn wie ein kleiner Hauch auf die Bartstoppeln, „.... ne kleine Brosche?"

Slawek ging aus der Tür, wobei er sich bücken mußte; draußen war Tauwetter, er ging langsam durch die hellen Straßen, er kam an der Kirche vorbei, die Türen waren mit eisernen Riegeln geschlossen. Langsam kam der Polizist von gestern vorüber und blieb neben ihm stehen. Dann gingen sie zusammen mit kleinen Schritten. „Nun?" sagte der Polizist gewohnheitsmäßig. Slawek blieb stehen, der Wachmann auch. „Nehmen Sie mich fest!" sagte Slawek und fügte leise hinzu... „ich kann nicht dagegen an!" Der Polizist sperrte den Mund auf, schlug sich auf die Schenkel und ging fort. Slawek sah ihm nach — sein Gesicht verfiel, bis der Polizist in der Ferne verschwand.

Slawek drehte sich um und betrat das Juweliergeschäft. „Zeigen Sie mir Broschen!" sagte er. Der Verkäufer lächelte, er hatte braune Augen und eine weiße Narbe quer über die rechte Wange, nur wenig Haare. Es wird ihm nicht weh tun, dachte Slawek, und: vielleicht hat er auch eine Braut wie ich.

Dann schlug er zu.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 152.

H. Weenink. Matt in vier Zügen. Weiß: Kh5, Dc6, Sd3, Bd2 (4). Schwarz: Kf5, Bh7 (2).

1. Dc6—a6 Kf5—e4 2. Da6—c4+ Ke4 nach f5 (Kf3 Dg4 matt) 3. Dc4—c6 h7 nach h6 4. Dc6—g6 matt.

Partie Nr. 153 — Damengambit.

Die folgende Partie wurde im Turnier um die Meisterschaft von Taragona gespielt. Durch eine originelle Eröffnungsbehandlung konnte Weiß den Schwarzen schnell überrumpeln.

	Weiß: **Bernid.**	Schwarz: **Catala.**
1.	d2—d4	d7—d5
2.	Sg1—f3	c7—c6
3.	c2—c4	e7—e6
4.	Sb1—c3	Sg8—f6
5.	Dd1—b3	...

Ein an dieser Stelle ganz ungewöhnlicher Zug. Ueblich ist Lg5 oder e2—e3

5.	....	Sb8—d7
6.	c4×d5	e6×d5

Besser war, wie sich sofort zeigt, das Schlagen mit dem c-Bauern. Weiß hat jetzt eine überraschende Angriffsmöglichkeit.

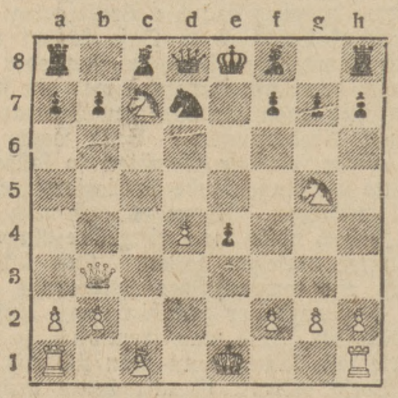
7.	e2—e4	d5×e4

Sehr riskant gespielt. f7 ist jetzt unheilbar geschwächt.

8.	Sf3—g5	Dd8—e7
9.	Lf1—c4	Sf6—d5

Ein Bauernopfer, durch das der furchtbare Läufer c4 beseitigt oder Damentusch erzwungen werden soll. Die Katastrophe ist aber auch damit nicht mehr zu verhüten.

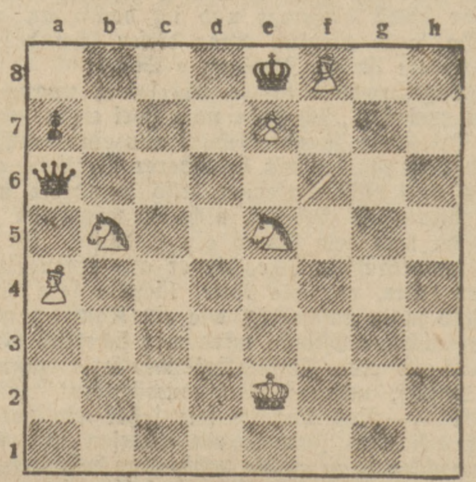
10.	Lc4×d5	c6×d5
11.	Sc3×d5	De7—d8
12.	Sd5—c7+	....



Entscheidend. Nach D×c7 käme Df7+ nebst Se6 matt.

12.	....	Ke8—e7
13.	Dd3×f7+	Ke7—d6
14.	Lc1—f4+	Kd6—c6
15.	Ta1—c1+	Kc6—b6
16.	Df7—b3+	Kb6—a5
17.	Db3—b5	matt.

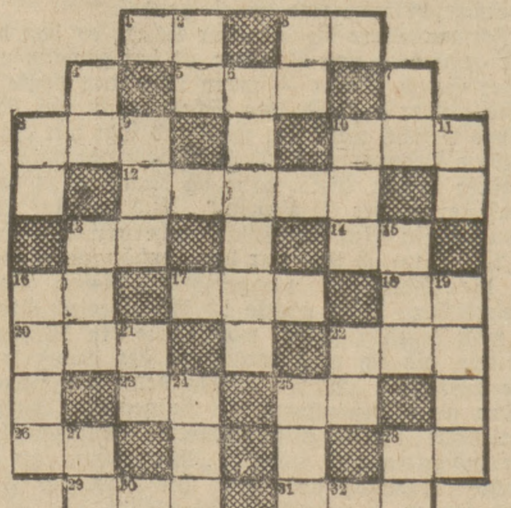
Aufgabe Nr. 153 — Sackmann.



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.



Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ballspiel zu Pferde, 3. Blutgefäß, 5. französischer Physiker, 8. weiblicher Vorname, 10. Teil eines Photoapparates, 12. Musikinstrument, 13. Gift, 14. französischer Romanschriftsteller, 16. Figur aus „Peer Gynt", 17. landwirtschaftlicher Beamter, 18. Land in Arabien, 20. italienischer männlicher Vorname, 22. weiblicher Vorname, 23. deutsche Großfunkstation, 25. Säugetier, 26. Priestergewand, 28. amerikanischer Baum, 29. Salbe, 31. geheimnisvolle Wurzel.

Senkrecht: 2. Weiblicher Vorname, 3. asiatischer Strom, 4. schweizerischer Kanton, 6. moderner Sport, 7. Steinfrucht, 8. Verdauungsorgan, 9. Polarforscher, 10. orientalischer Vogel, 11. Teil einer Zahlung, 13. Vorratsraum, 15. Heilverfahren, 16. italienischer Dichter, 18. Prosadichtung, 19. russisches Saiteninstrument, 21. Strom in Süddeutschland, 22. Fischereigerät, 24. Großtöchterchen, 25. Vorbild, 27. vulkanisches Gestein, 28. Gewicht, 30. Schiffsteil, 32. ostpreußisches Seebad.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Akte, 5. Alge, 9. Nordsee, 11. März, 13. Torte, 15. Elch, 17. Uri, 18. Not, 19. Hof, 21. Cham, 22. Rubel, 25. Tee, 26. Bau, 28. Mia, 29. and, 30. Maler, 33. Ratte, 35. Viadukt, 36. Rest, 37. Etat. — Senkrecht: 2. Knecht, 3. Tor, 4. Erz, 5. Ast, 6. Leo, 7. Geruch, 8. Amen, 10. Reim, 12. Aloisia, 14. Trabant, 16. Hobel, 19. Hut, 20. Fee, 23. Amme, 24. Salve, 26. Batta, 27. Udet, 31. Eis, 32. Rat, 33. rue, 34. Akt.

Bei Asthma und Herzkrankheiten, Brust- und Lungenleiden, Skrofulose und Rachitis, Schilddrüsenvergrößerung und Kropfbildung ist die Regelung der Darmtätigkeit durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers von großer Wichtigkeit. — Von Ärzten empfohlen.

Massendiebstähle auf dem gestrigen Wochenmarkt. Bei dem ungewöhnlich belebten gestrigen Wochenmarkt hatten die Taschendiebe leichte Arbeit. Einer Frau wurde die Markttasche samt der eingekauften Ware im Werte von 25 Zloty gestohlen. Einer anderen wurde aus der Markttasche 5,50 Zloty gestohlen. In mehreren weiteren Fällen hörte man von Diebstählen bei Privatpersonen und Markthändlern. Wegen dem Streik wies der gestrige Markt eine noch nie dagewesene Besucherzahl auf. —o.

Einbruch am hellen Tage. In die Wohnung des Ehepaares Hannig auf der ul. Staszyca wurde gestern vormittags ein dreister Einbruch verübt. In der kurzen Zeit der Abwesenheit konnte der Dieb jedoch nicht ganze Arbeit leisten und begnügte sich mit einer Weckeruhr, da er wahrscheinlich den Wohnungsinhaber bei seinem Kommen vom Fenster aus gesehen hatte. o.

Die Arbeitslage in der weiterverarbeitenden Industrie. Die Arbeitslage in der Fitznerschen Kesselfabrik hat im Monat Februar keine Besserung erfahren und ist nach wie vor hoffnungslos. In der Fitznerschen Nietenfabrik sind die Aufträge in je 4 Schichten pro Woche aufgearbeitet worden, man hofft jedoch in der Frühjahrskonjunktur auf eine nennenswerte Besserung, namentlich durch die neuen Sowjetaufträge. Im Zinkwalzwerk Hohenlohehütte wurden im vergangenen Monat 8 Betriebsschichten verfahren, während die Zinkhütte durch Auftragsmangel ihren Betrieb noch weiter einschränken muß. Es besteht die Absicht, den Ofen 1 völlig stillzulegen und die Belegschaft teils in Turnusurlaub zu schicken, teils bei dem letzten im Betriebe verbleibenden Schmelzofen 6 zu beschäftigen. Wie lange diese Wirtschaft noch so weiter gehen kann, ist ungewiß. Die Fannygrube in Hohenlohehütte, welche bekanntlich am 22. März endgültig stillgelegt werden soll, hat im vergangenen Monat 11 Feierschichten gehabt. Nach der Stillegung soll die Belegschaft nach Maxgrube und Oheimgrube überwiesen werden. o.

Unterstützungszahlung. Die Auszahlung der Unterstützung an die Invaliden und Witwen der Hüttenpensionskasse der Laurahütte erfolgt am Dienstag, den 7. Februar, von 8 bis 12 Uhr in den Räumen der Hüttenkrankenkasse. o.

Die Tichauer Brauerei gibt nach. Die wochenlange Boykottierung des Tichauer Bieres durch die hiesigen Gastwirte und Restaurateure hat zu dem gewünschten Erfolge geführt. Der Preis für die Tonne wurde um 10 Zloty herabgesetzt, und zwar trägt die Brauerei davon 8 Zloty und der Bierverleger 2 Zloty. Die Gastwirte haben darum beschlossen, den Bierpreis je Schoppen in Schanklokalen auf 40 Groschen und in Restaurants auf 45 Groschen festzusetzen. Der neue Preis gilt ab Sonnabend, den 4. März. o.

Bittkow. (Gemeindevertreterwahlen.) Am Sonntag, den 5. März d. Js., vormittags 9 Uhr, finden in Bittkow die neuen Gemeindevertreterwahlen statt. Anträge mit Angabe der Kindidaten sind bis Sonnabend, den 4. März, an die Gemeindeverwaltung einzureichen. m.

Baingow. (Aus der Gemeindestube.) In der Sitzung der Gemeindevertreter am Sonntag wurde nach lebhafter Debatte das Budget gegen die Stimmen der Opposition angenommen. Ein Antrag der sozial. Fraktion, die Summe für die Arbeitslosenfürsorge zu erhöhen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Es ist somit das Kuriosum eingetreten, daß der Gemeindesekretär mit 4100 Zloty ein höheres Gehalt bezieht, als für die Arbeitslosenhilfe zur Verfügung steht. Die Verwaltungskosten betragen 9940 Zloty. Die Gesamtausgaben wurden um 4000 Zloty auf 24 000 Zloty heruntergesetzt. Die Kosten für den Ausbau der Schul- und Bruderstraße übernimmt die Gemeinde. Neben unbedeutenden Anträgen, welche zur Beratung standen, wurden von der soz. Fraktion eine Reihe Dringlichkeitsanträge gestellt, welche nicht zur Beratung kamen. Es wird über diese Anträge in der nächsten Sitzung beraten werden. o.

Myslowitz

Schoppinitz. (Der Haushaltspan der Gemeinde.) Der Haushaltsplan der Gemeinde Schoppinitz weist eine Kürzung von 100 000 Zloty gegen den des vorigen Jahres auf. Er schließt mit Ein- und Ausgaben mit je 700 000 Zloty ab. Zur Unterstützung der Armen wurden nur 39 000 Zloty bewilligt. Für besondere Unterstützungen bewilligte man 12 000 Zloty und für sanitäre Zwecke der Arbeitslosen nur 2000 Zloty. Trotz der mit jedem Tag zunehmenden Zahl der Arbeitslosen hat man dieses Jahr eine große Einschränkung getroffen. Das Gemeindelazarett erhielt 15 600 Zloty, die Mutterberatungsstelle und die Milchspeisungsstelle 18 084 Zl. Der Suppenküche wurden 12 000 Zloty angewiesen. Durch die Unterstützung des Gymnasiums erwachsen der Gemeinde große Kosten und es ist notwendig, daß zu den Einnahmen von 25 000 Zloty ein weiterer Zuschuß von 29 100 Zloty aufzutreiben ist. Die Ausgaben des Gymnasiums betragen 54 000 Zloty. —ek.

Schoppinitz. (Schwerer Unglücksfall.) Der Lehrling des Kaufmann Kurka aus Schoppinitz wurde auf der Hüttenstraße von einem Lastwagen angefahren, wobei er unter die Räder geriet. Er erlit einen Beinbruch u. innere schwere Verletzungen u. mußte sofort in das Gemeindelazarett geschafft werden, wo ihm Chefarzt Dr. Köhler die erste Hilfe zuteil werden ließ. Es besteht die Hoffnung, den Verunglückten am Leben zu erhalten. Wer die Schuld an diesem schweren Vrkehrsunfall trägt, konnte bis zur Zeit nicht festgestellt werden. —ek.

Janow. (Banditen überfallen Passanten und schlagen ihn bewußtlos.) Ein gewisser Anton Lados wurde auf dem Heimwege auf der Chaussee Nickischschacht-Janow in der Nähe von Wilhelminenhütte, von maskierten Banditen überfallen und mit Gummiknüppel so lange auf den Kopf geschlagen, bis er besinnungslos zu Boden fiel. Wahrscheinlich haben die Beamten bei den Ueberfallenen einen Geldbetrag vermutet, und da sie nach einer gründlichen Taschenrevision nichts gefunden hatten, ließen sie den Besinnungslosen auf der Chaussee liegen und suchten das Weite. Einige Passanten fanden den Besinnungslosen und brachten ihn nach Hause. Lados muß nach dem schweren Niederschlag den Arzt in Anspruch nehmen. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Rationalisierung der Industrie im Kino!

Um die Arbeiter für die Rationalisierung der Industrie zu gewinnen, gehen unsere Arbeitgeber neuerdings daran, den Film für ihre Zwecke zu verwenden. Auch die Bismarckhütte gibt sich darin die erdenklichste Mühe, ihre Arbeiter für die Rationalisierung zu erwärmen und dadurch die Produktion zu steigern. Auf ihre Veranlassung, wurde im Bismarckhütter hiesigen Kino der Film von dem vollständig durchrationalisierten Düsseldorfer Röhrenstahlwalzwerk vorgeführt und die Belegschaft, durch Aushänge im Werke, aufgefordert, sich denselben anzusehen. So fanden am Donnerstag und Freitag je 3 Vorstellungen, 2 an den Vormittagen und eine am Nachmittag, statt. Die Arbeiter machten davon Gebrauch, so daß der Besuch ein sehr guter war. Vor allem ist der gute Besuch wohl auf den freien Eintritt zurückzuführen gewesen. Wir vermuten aber einen anderen Grund dahinter, es sollte den Arbeitern vordemonstriert werden, wie schnell und billig andere Werke, gegenüber der Bismarck- und Falvahütte arbeiten. Wollen also die Arbeiter der beiden Hütten mit den anderen in der Konkurrenz mit, so müssen sie sich einen Lohnabbau gefallen lassen. Das und nichts anderes ist, unserer Meinung nach, der Sinn für die Kino-Gratisvorstellungen. Nichts wird von den Industriebaronen unternommen, was nicht zu ihrem Vorteile beiträgt. —S.

Bismarckhütte. (Vorschußzahlung.) Am fälligen Vorschußtage wurden von der Bismarck- und Falvahütte nur 50 Prozent des Lohnes gezahlt. Die andere Hälfte wird voraussichtlich am Sonnabend zur Auszahlung gelangen. Die Kapitalisten können sich wohl an die regelmäßige Zahlung nicht mehr gewöhnen. —s.

Bismarckhütte. (Turnuseinstellung.) Von seiten der Bismarckhütte sollte am 1. März wieder ein großer Teil der Belegschaft in Turnusurlaub geschickt werden, was jedoch am letzten Tage plötzlich rückgängig gemacht wurde. Die Leute wurden sogar durch Boten benachrichtigt, am nächsten Tag wieder in die Arbeit zu kommen. Aus welchem Anlaß dies geschah, kann man vorläufig noch nicht erfahren. Von der Belegschaft werden wohl verschiedene Gerüchte kolportiert, doch muß abgewartet werden, was die Arbeitgeber zu diesem Schritt veranlaßt hat. —s.

Neuheiduk. (Nächtlicher Wohnungseinbruch.) In die unverschlossene Wohnung des Nikolaus Niewidziol auf der ulica Gornicza in Neuheiduk wurde ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden dort u. a. ein Koffer in einem Umfang von 50 bis 30 Zentimeter, 2 Damenkleider, 3 Transformatoren, im Gesamtwerte von 500 Zloty. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. r.

Rybnik und Umgebung

Versuchter Totschlag. In den Abendstunden des vergangenen Donnerstag versuchte am Marktgelände in Rybnik die 12jährige Marie Szebesta einen Mordanschlag auf den 40jährigen Adam Sitke. Die Frau feuerte einen Schuß auf den Mann ab, welcher zum Glück sein Ziel verfehlte. Die Täterin wurde in Schutzhaft genommen, um den Fall restlos aufzuklären. r.

Sohrau. (Einbruch in das Magistratsgebäude.) Während eines Einbruchs in das Magistratsgebäude in Sohrau wurden von bisher unbekannten Tätern u. a. 5 Zähler für elektrische Anlagen gestohlen. Der Wert der gestohlenen Zähler beträgt 200 Zloty. Es handelt sich um die Modelle J. C. 10 Amp. Firma A. E. G., Jahr 1929, Nummer 8 481 236, 8 382 203, 841 372, 8 446 675, 8 445 430. Die Zähler weisen durchschnittlich einen Umfang von 10 mal 10 mal 10 Zentimeter auf und lauten auf 220 Volt. Vor Ankauf der Zähler warnt die Polizei. r.

Tarnowitz und Umgebung

Neu-Chechlau. (Immer wieder Arbeitslosenklagen.) Wir haben uns an dieser Stelle wiederholt mit der Behandlung der Arbeitslosen beschäftigt und können mit Genugtuung feststellen, daß die geübte Kritik zum Teil die von uns gerügten Schäden beseitigt hat. Darum greifen wir heute einen neuen Fall auf, der sich auf die Zustände in Neu-Chechlau bezieht, wo ein gewisser „Kommissar" Wiedera sein Unwesen treibt, indem er als Leiter des Arbeitslosenkomitees alle diejenigen entfernt, die sich ihm nicht unterordneten, wie er dies auch mit dem Hointza getan hat, der infolge fortgesetzter Streitigkeiten ausschied. Es ist geradezu unbegreiflich, wie sich dieser „Kommissar" Wiedera aufführt und die Arbeitslosen behandelt, sei es bei der Verteilung von Kohlen und Naturalien, immer darauf bedacht, daß sein „Anteil" nicht zu knapp ausfällt, obgleich er als „Bedürftiger" im Rahmen den von der Wojewodschaft herausgegebenen Bestimmungen überhaupt nicht in Frage kommt. Es ist geradezu ein Skandal, wie dieser Wiedera den Arbeitslosen Huc Karl behandelte, dem er die Zähne auszuschlagen drohte und die Knochen brechen wollte. Dieser unfähige Mensch, der sich als Beamter oder gar als Stellvertreter des Bürgermeisters aufspielt, vergaß ganz, daß er höchstens die Eignung zum Schlepper habe, dafür aber um so mehr den Feldwebel spielt. Wenn er wenigstens seiner Aufgabe als „Kommissar" gewachsen wäre, so könnte man über manche Fehler hinweggehen. Aber schon bei der Küche merkt man das gründlich, denn viele Portionen gehen beim Transport aus Swiertlaniec verloren, weil Wiedera nicht merkt, daß man den Kessel besser abdecken muß, um Verschüttungen vorzubeugen, so manche Familie könnte eine Portion mehr erhalten, wenn der „Pan Komisarz" etwas mehr auf Ordnung bedacht wäre. Die Arbeitslosen protestieren auf das entschiedenste gegen die Behandlung, die ihnen durch den Wiedera zuteil wird und fordern seine Abberufung, wenn ein Unglück vermieden werden soll. Gerade dieser Mann provoziert die Arbeitslosen und läßt keine Ruhe unter ihnen eintreten. Vielleicht interessiert sich einmal der Bürgermeister für diesen Kommissar und beseitigt dieses Uebel im Interesse der Arbeitslosen.

Vampyre

Roman von Bert Oehlmann

22)

„Heraus mit der Sprache," flüsterte er. „Warum kommst du?"

„Es ist Besuch gekommen," gab Brown zurück. „Kaum, daß du fort warst. Ein alter Herr kam und erkundigte sich nach der Komteß."

„Wer war das?"

„Ein Verwandter der Kleinen."

Hansen biß sich auf die Lippen.

„Sie muß ihm geschrieben haben, daß sie sich bei uns beworben hat, denn er erkundigte sich, ob die Dame namens Eva von Trenk bei uns angestellt worden sei. Ich verneinte."

„Und was sagte er?"

„Er wurde furchtbar erregt und sagte, er hätte schon zehn Tage keine Nachricht mehr von seiner Nichte empfangen. Es sei ihm bekannt, daß sie von Berlin aus nach Hamburg gereist sei, um sich bei einem gewissen Hansen vorzustellen. Seit der Zeit habe er nichts von ihr gehört".

„Verdammt!"

„Hm — unangenehm auf jeden Fall. Dachte auch, daß das Mädel keinen Anhang besitzt. Jedenfalls mußte ich den Alten irgendwie loswerden. Ich habe ihm den Rat gegeben, sich an die Polizei zu wenden."

Der Zug setzte sich in Bewegung.

Hansen ließ nervös die Finger knacken.

„Besorgnisse brauchen wir einstweilen nicht zu hegen," meinte Brown unbesorgt. „Dadurch, daß ich ihn zur Polizei schickte, wird er auf uns den geringsten Verdacht haben. Außerdem bist du bald über der Grenze. Du liebe Zeit, es verschwinden alle Minuten ein paar Menschen. Die Polizei wird annehmen, daß das Mädel mit irgendeinem Gentleman eine Reise macht. Das kommt doch alle Tage vor. Aber abgesehen davon hielt ich es doch für richtig, dir die Geschichte schleunigst mitzuteilen, damit du für alle Fälle unterrichtet bist!"

Sie flüsterten noch lange Zeit.

Erst in Tetschen schieden sie voneinander. Der feste Händedruck mit dem sie sich trennten, verriet, daß sie mit sich restlos einig waren...

Die fieberhaften Nachforschungen, die Fred Robber und Abner Collin in Athen über das geheimnisvolle Verschwinden Kitty Alphonses, der schönen Kunstreiterin, angestellt hatten, waren dank polizeilicher Unterstützung nicht ohne jedes Resultat abgelaufen.

Von der Vermutung ausgehend, daß jene englischen Matrosen an der Entführung der Zirkusartistin beteiligt sein könnten, hatte man gleich am nächsten Morgen im Hafen recherchiert, ein Vorgehen, das schon wenige Stunden später die ersten Erfolgte zeitigte.

Es meldeten sich eine junge Frauensperson und zwei Männer auf der Kriminalpolizei, die Wertvolles zu berichten wußten. Das Weib, ein schmächtiges, geschminktes Frauenzimmer, dem das Laster seinen Stempel aufs Antlitz gedrückt, brachte den Beamten ein Handtäschchen das es an der Mole gefunden hatte.

Auf den ersten Blick erkannte Fred Robber in ihm das Eigentum seiner verschwundenen Kollegin, womit der Beweis, daß Kitty zum Hafen geschleppt wurde, erbracht war.

Ein weiteres Glied in der Kette dieser Annahme bestand in der Aussage der beiden Männer.

Beide berichteten übereinstimmend, gestern nacht, und zwar ungefähr um die elfte Stunde, Hilferufe aus weiblicher Kehle vernommen zu haben, die vom Wasser herüberschollen. Es sei aber so finster gewesen, daß man der Geschichte nicht auf den Grund habe gehen können.

Daß man die Ueberwältigte auf ein Schiff gebracht hatte, stand auf Grund dieser Aussage hin außer Frage.

Abner Collin, der als Steuermann auf der „Florence" in Diensten stand, hatte sich auf Grund dieser Vorfälle von seinem Kapitän, der gleichzeitig sein Onkel war, beurlauben lassen, um sich voll und ganz der Suche nach der Frau, die er mit plötzlich neuerwachter Leidenschaft liebte, widmen zu können. Er war es auch, der auf Grund der Zeugenaussagen den ungefähren Ort im Hafen herausfand, an dem das Schiff, auf das man Kitty geschleppt hatte, liegen mußte. Drüben auf der Quarantäneseite mußte es sein.

Noch am Nachmittag wurde peinliche Durchsuchung sämtlicher in jenem Gebiet des Piräus liegenden Schiffe vorgenommen, die jedoch gänzlich fruchtlos verlief.

Vom Hafenamt hatte man eine Liste empfangen, die die Namen der Dampfer und ihrer Kapitäne aufwies.

Als man nach erfolgter Durchsuchung an Land zurückkehrte, machte Abner plötzlich eine überraschende Entdeckung.

Mit der Frage, wieviel Schiffe man kontrolliert habe, wandte er sich an die Kriminalbeamten.

„Vierzehn!" lautete die erstaunte Erwiderung.

Der Steuermann nickte erregt. „Vierzehn, ganz recht! Aber auf der Liste finde ich soeben fünfzehn Namen!"

Es war so!

Der amtlichen Aufstellung nach mußten sich fünfzehn Dampfer im Piräus befinden, und doch hatte man nur vierzehn gefunden.

Hastig überflog Abner Collin die Namen.

„Da!" rief er plötzlich, mit dem Finger auf einen Namen deutend. „Dieses fehlt! Ein Dampfer, der den Namen „San Diego" führt und unter englischer Flagge fährt. Der Kapitän heißt Tom Hawkins!"

Hals über Kopf begab man sich zum Hafenamt.

Das vermeintliche Rätsel klärte sich bald auf.

Der „San Diego" hatte nach Löschung seiner Fracht und vorschriftsmäßigen Erledigung sämtlicher behördlicher Angelegenheiten den Piräus heute morgen um drei Uhr zur Weiterreise nach Beirut verlassen und dampfte jetzt längst auf hoher See.

Wenn die Behörde auch augenblicklich die Beiruter Polizei auf funktelegraphischem Wege verständigte und sie ersuchte, den Dampfer sofort nach seiner Ankunft gründlich nach der beschriebenen Frau zu untersuchen, zweifelten sie doch daran, daß sich die Verschwundene just auf diesem Dampfer befunden hatte, der wohl nur zufällig zu so früher Zeit den Hafen verlassen, zumal man feststellte, daß der „San Diego" ein im Piräus bekanntes Schiff war, das zwei- bis dreimal jährlich auf der Reede vor Anker ging und, aus Rio de Janeiro kommend, als Fracht Häute führte.

Polizeilicherseits stand man mehr auf dem Standpunkt, daß man die Verschwundene anderswo zu suchen hätte, wenn sie nicht einem Verbrechen zum Opfer gefallen war.

Kitty Alphonse tot?

Abner Collin wollte, konnte nicht daran glauben!

Der „San Diego" hatte seinen Verdacht erregt.

Das zeitige Abdampfen noch vor Morgengrauen erschien ihm wie eine Flucht. Der Gedanke, daß sich die Geliebte an Bord dieses Schiffes befinden müsse, wurde zu einer ausgesprochenen fixen Idee bei ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Ein Urteil des Obersten Gerichtshofes wegen Entschädigung der Ueberstundenarbeit.

Der Oberste Gerichtshof, der aus sieben Richtern der 3. Kammer zusammengesetzt war, hat auf seiner am 4. November 1932 stattgefundenen nichtöffentlichen Sitzung den Beschluß gefaßt, in das Buch der Rechtsgrundsätze folgenden Rechtsgrundsatz einzutragen:

1. Für Ueberstundenarbeit, welche nicht unter die Bestimmungen des Artikels 16 des Gesetzes vom 18. Dezember 1919 Nr. 2, Pos. 7 Dz. U. von 1920 fällt, gebührt die Entschädigung nur in dem Maße als sich der Arbeitgeber von der Arbeit des Arbeiters bereichert hat.

2. Diese Entschädigung gebührt dem Arbeiter nur dann, wenn der Lohn in ständiger Höhe für bestimmte Zeitabschnitte ohne Festsetzung der Arbeitsstunden vereinbart wurde.

3. Wenn der Arbeiter bei den sich wiederholenden Auszahlungen dem Arbeitgeber die durchgearbeiteten Ueberstunden nicht gemeldet hat, so gebührt dem Arbeiter eine Entschädigung nicht, höchstens daß der Unternehmer von der Ueberstundenarbeit anderwärts Kenntnis hatte. Diese Annahme hängt nicht von dem Ausweis der durchgearbeiteten Ueberstunden durch den Arbeiter ab.

4. Einem Arbeiter, der in leitender Stellung ist, gebührt keine Entschädigung für geleistete Ueberstunden.

In der Begründung zur These 1 lesen wir noch überdies: „ob eine Bereicherung in einem solchen Falle eintrat und in welchem Geldbetrag, wird Sache des Gerichts in einem jeden solchen Falle sein. In jedem Falle kann eine solche Arbeit nicht mit 50 Prozent oder 100 Prozent (für tägliche 2 Ueberstunden und darüber) auf den Normallohn entschädigt werden."

Auf diese Art wird für nichtbewilligte Ueberstundenarbeit, die ohne Bewilligung und ohne Wissen der entsprechenden Behörden geleistet wurde, in der Praxis der Arbeiter nur in Ausnahmsfällen eine Entschädigung erhalten, wenn es ihm gelingen wird nachzuweisen, daß der Arbeitgeber durch die geleisteten Ueberstunden sich bereichert hat und wie hoch dieser Gewinn ist.

Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Arbeiter für geleistete Ueberstunden überhaupt keine Entschädigung erhalten wird. In Genf wird über die Einführung der 40-Stundenwoche beraten um die Krise abzuschwächen. In Warschau wird das Arbeiten über 46 Stunden in der Woche erleichtert! Damit will man bei uns die Arbeitslosigkeit beseitigen.

Verein Sterbekassa Bielsko. (153. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Hoffmann Eva, wohnhaft in Kamienica, am 26. Februar im 56. Lebensjahre gestorben ist. Ehre ihrem Andenken. — Die Mitglieder werden ersucht die fälligen Beiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 156. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

Aus der Theaterkanzlei. Sonntag, den 5. März wird das Singspiel „Im weißen Rößl" zweimal zur Aufführung gebracht. Die Nachmittagsvorstellung beginnt um 4 Uhr und die Abendvorstellung um 8 Uhr. — Dienstag, den 7. März gelangt im Abonnement der Serie gelb das mit größtem Erfolg gegebene Schauspiel von Ladislaus Fodor, „Der Kuß vor dem Spiegel" zur Aufführung. — Für Mittwoch, den 8. März wurde im Abonnement der Serie blau Robert Stolz melodienreiche und fröhliche Operette aus einstigen Wiener Tagen „Das Sperrsechserl" angesetzt. Inszeniert wird das Stück von Franz Lagrange, die musikalische Leitung liegt in den Händen Heinrich Wolfsthals. Beschäftigt ist nahezu das gesamte Personal. Die erste Wiederholung von „Das Sperrsechserl" findet Freitag, den 10. März im Abonnement der Serie rot statt.

Einige Kamitzer Bürger berichtigen

In der Freitagnummer der „Schlesischen Zeitung" vom 3. d. Mts. haben einige Kamitzer Bürger ein „Eingesandt" unter der Ueberschrift „Sozialistische Dreherei" veröffentlicht. Beim Lesen dieses Geistesergusses müssen wir feststellen, daß die Einsender dieses Artikels von den reichsdeutschen Nationalsozialisten viel gelernt haben, denn sie wenden dieselbe Methode an. In dem Artikel wird geschrieben, daß die Gemeinde Kamitz durch die Sozialisten geleitet und verwaltet wurde. Bei den letzten Gemeinderatswahlen haben sich doch alle Kamitzer Bürgerlichen ohne Unterschied der Nation und Konfession, einschließlich der sogenannten Wirtschaftspartei, gegen die Sozialisten verbunden, um nur keine sozialistische Mehrheit im Gemeinderate aufkommen zu lassen. Der gewesene Gemeindevorsteher Schubert wurde doch schon lange vor den Gemeinderatswahlen aus dem Arbeiterkonsum, wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten entlassen, worauf auch sein Ausschluß aus der Partei erfolgte. Aus Rache gegen die Sozialisten wurde die Wirtschaftspartei gegründet, um bei den Wahlen den Sozialisten Stimmen abzufangen. Folglich bildeten die Bürgerlichen die Majorität im Gemeinderat und müssen daher die volle Verantwortung für die Gemeindewirtschaft übernehmen. Wieso die Sozialisten auf einmal die Schuldigen an der Kamitzer Defizitwirtschaft sein sollen, ist uns unerklärlich. Diese saubere Wirtschaft hat ja schon beim Gemeindevorsteher Danel begonnen! Wollen die bewußten Kamitzer Bürger den Danel auch zum Sozialisten stempeln?!

Diese Herren machen es sich sehr leicht, alles Unangenehme möchten sie so gern den Sozialisten in die Schuhe schieben. Es ist daher echt bürgerlichjesuitische Dreherei, wenn man von einer sozialistischen Gemeindewirschaft in Kamitz faseln will!

Nun müssen wir heute die bürgerlichen Verdrehungen richtig stellen. Ob Herr Zender tatsächlich die meiste Arbeit geleistet hat, wollen wir dennoch bezweifeln. Was der Einsender von recht bedeutenden Entlohnungen der Herren von der roten Richtung faselt, ist auch so ein bürgerlicher Dreh. Wenn irgend jemand von den sozialistischen Gemeindevertretern irgend eine Entschädigung aus Gemeindemitteln erhielt, dann war sie um gar nichts höher, wie jene, welche die Bürgerlichen unter dem gleichen Titel bezogen. Uebrigens war es doch das Werk der bürgerlichen Gemeinderatsmehrheit, welche die Bezahlung aller Gemeindefunktionen eingeführt hat.

Unser Vorwurf, den wir dem Fürsorgerat für Arbeitslose, Herrn Wandzel, gemacht haben, ist nicht so unberechtigt, denn es klappt bei den Arbeitslosenangelegenheiten so manches nicht. Daß die Sozialisten für ihn gestimmt haben sollen, ist nicht wahr, denn die Sozialisten sitzen nicht im kommissarischen Beirat. Die Bemerkung mit der Futterkrippe hätten sich die Einsender ersparen können, denn wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen herumwerfen.

Wenn die Sozialisten die Mitarbeit im Lokalkomitee für Arbeitslosenangelegenheiten nicht mitarbeiten, dann haben sie ihre guten Gründe dazu. Sie können doch keine Verantwortung für Dinge übernehmen, auf welche sie keinen Einfluß haben.

Was die Armenfürsorge anbelangt, so wäre da gewiß Manches zu bemängeln. Kamitz hat bereits dieselbe Größe wie Alexanderfeld oder Altbielitz. Die Steuereinnahmen sind aber infolge Vorhandensein großer Fabriken viel höher, als in den beiden letzten Gemeinden. In der Zeit der Konjunktur hatte Kamitz ein Jahresbudget von über 120 000 Zloty, während die beiden Gemeinden Alexanderfeld und Altbielitz es kaum auf 30 000 Zloty brachten. Welchen Prozentsatz geben die Gemeinden mit geringen Einnahmen für Armenfürsorge und welchen gibt das reiche Kamitz? Der Einsender kann sich daher mit gar nichts brüsten!

Komisch klingt die Behauptung, daß der Arbeiterkonsum seine Forderung von 1000 Zloty vom Jahre 1931 noch nicht erhalten hat. Dieser Einsender scheint sogar eine Schadenfreude darüber zu haben, daß die Bürgerlichen so schlecht gewirtschaftet haben.

Eine große Frechheit leistet sich der Einsender mit der Behauptung, daß die Sozialisten die Gemeinde Kamitz um die Selbstverwaltungsrechte gebracht haben! Dasselbe machen die Nationalsozialisten in Deutschland. Sie bestellen sich einen Brandleger und dann schreien sie in alle Welt, die Kommunisten und Sozialisten haben das reichsdeutsche Parlament angezündet! Solche dummfreche Behauptungen kann ja nur von solchen beschränkten Bürgern aufgestellt werden.

Jetzt jammert dieser Einsender, daß die Gemeinde einen Schuldenstand von 140 000 Zloty zu verzeichnen hat! Das ist echt bürgerliche Gemeindewirtschaft! Die Bürgerlichen haben sich alle gut bezahlen lassen, aber dafür werden die Sozialisten verdächtigt!

Seit Jahr und Tag haben die Sozialisten stets darauf verwiesen, daß eine gründliche Kassenrevision durchzuführen wäre! Dafür wurden sie noch angestänkert und man warf ihnen vor, daß sie unbegründetes Mißtrauen ausstreuen. Als Herr Danel die Funktion hinlegte und Herr Schubert dieselbe übernahm, sollte doch zunächst eine Kassenskontrierung vorgenommen werden. Da hätten die Herren schon ihre blauen Wunder erleben können. Herr Schubert übernahm den ganzen Kram, ohne sich zu versichern, was er übernahm. Hauptsache war bei ihm, daß er nur den Bürgermeistertitel führen konnte. Der verstorbene Gemeindesekretär Herr Mendrok arbeitete aber auch noch mit dem Gemeindegeld.

Als der plötzlich verstarb, wurde wieder keine Kassenskontrierung vorgenommen und Herr Schubert führte den Schlendrian weiter, bis die behördliche Revision, welche die Sozialisten immer gefordert haben, den riesigen Schuldenstand und obendrein noch ein Manko feststellte.

Jetzt entblödet sich nicht irgend ein Kamitzer Bürger, daß er diese Schlamperei den Sozialisten in die Schuhe schieben und sie auch für diese Wirtschaft in der Gemeinde verantwortlich machen will!

„Wo die Pflicht ruft!"

Achtung, Genossen und Genossinnen!

Aus Anlaß des 50. Todestages von Karl Marx veranstaltet die D. S. A. P. des Bielitzer Bezirkes am Sonntag, den 12. März 1933, um 10 Uhr vormittags, im großen Saale des Arbeiterheimes eine

Marxfeier

mit abwechslungsreichem Programm, unter Mitwirkung aller Kulturvereine des hiesigen Bezirkes.

Programm:

1. „Internationale" (Mandolinenorchester).
2. „Ein Sohn des Volkes" (Männerchor) Gau d. A. G. V. Bielitz).
3. „Empor schlug die Welle" (Rezitation).
4. Festrede.
5. „Im Morgenrot" (Gem. Chor. Gau. d. A. G. V.),

Pause.

6. Vorlesung.
7. „Prolet" (Sprech- und Bewegungschor).
8. „Sozialistenmarsch" (Gem. Chor).
9. Rezitationen.
10. „Internationale" (Männerchor).

Parteigenossen und -Genossinnen, erscheint massenhaft!

Demonstrationsversammlung! Genossinnen und Genossen! Physische und geistige Arbeiter! Am Sonntag, den 5. März l. J., um 10 Uhr vorm., wird die gesamte Arbeiterklasse gegen die Verschlechterung und gänzliche Beseitigung der Sozialgesetzgebung sowie auch gegen Schaffung eines neuen Gesetzes, demonstrieren. — Zu diesem Zwecke findet an diesem Tage auf der Schießstätte in Bielsko eine große Demonstrationsversammlung statt. Hoch der Sozialismus und die internationale Solidarität! — Den deutschsprechenden Genossen u. Genossinnen diene zur Kenntnis, daß das deutsche Referat im kleinen Schießhaussaal erstattet wird. Im großen Schießhaussaal wird polnisch referiert. Die Kreisgewerkschaftskommission von Bielitz-Biala und Umgebung.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Bielsko. Samstag, den 4. März, findet um 7 Uhr abends, im großen Saale der Arbeiterheimes ein Lichtbildervortrag über die Beskiden, Tatra und Fatra, des Herrn Ing. John statt. Da dieser Vortrag einen sehr interessanten Verlauf verspricht, ist es im Interesse der Mitglieder, oder solcher, die es werden wollen, diesen Vortrag zahlreich zu besuchen. — Eintritt: Freie Spenden. Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

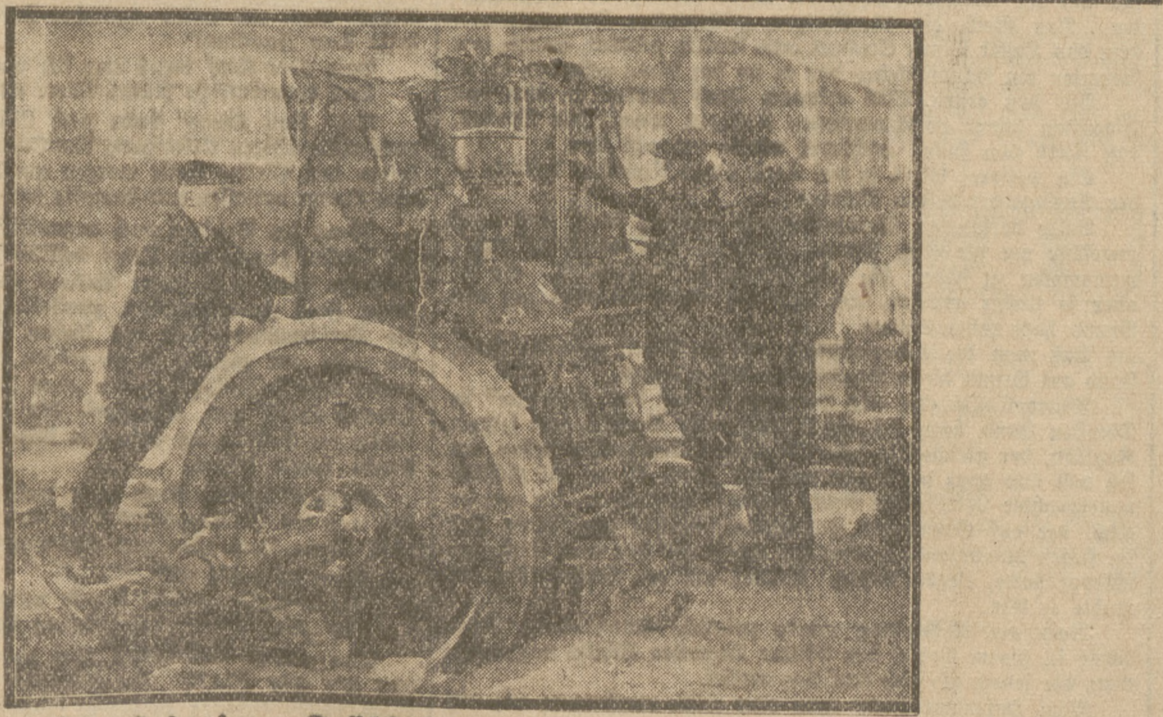
Generalversammlung des A. G. V. „Freiheit" Lipnik. Am 4. März hält obiger Verein, abends 6 Uhr, bei Englert seine fällige Generalversammlung ab. Die ausübenden sowie unterstützenden Mitglieder werden ersucht zuverlässig und pünktlich zu erscheinen.

Kamitz. Am Sonntag, den 5. März l. Js., findet um 3 Uhr nachmittags im Gemeindegasthause die diesjährige Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Vorwärts mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Mitglieder, erscheint alle!

Textilarbeiterverband in Polen, Ortsgruppe Bielsko. Genannte Ortsgruppe hält am Montag, den 6. März, um ½5 Uhr nachm. im großen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko ihre ordentliche Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Verlesung des Protokolls der letzten ordentlichen Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Kassierers, b) der Revisoren, c) des Sekretariats. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Organisationsfragen. 5. Allfälliges zu welcher die Mitglieder freundlichst eingeladen werden. Mit Rücksicht auf das neue Vereinsgesetz, haben nur jene Mitglieder Zutritt zur Generalversammlung, welche sich mit der Verbandslegitimation ausweisen können. Die Verbandslegitimatonen werden den Mitgliedern vor der Generalversammlung im kleinen Saale ausgeteilt werden. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Achtung Gauvorstand! Dienstag, den 7. März, um 5 Uhr nachm., findet in der Redaktion eine Gausitzung statt. Die Gauvorstandsmitglieder wollen pünktlich und vollzählig erscheinen. Der Gauobmann.

Achtung Arbeitersänger! Freitag, den 10. März, um ½6 Uhr abends, findet im Arbeiterheim die Generalprobe für die Marxfeier statt. Als erster probt der Gemischte Chor, anschließend der Männerchor. Alle Mitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen. Die Gauleitung



Die Leipziger Frühjahrsmesse wird aufgebaut

Ein Schnappschuß von den Vorbereitungen zur Leipziger Frühjahrsmesse, die am Sonntag eröffnet wird: ein Dieselmotor wird aufgebaut.

Der Arbeitersportler

Der Bezirkskonferenz zum Gruß!

Wieder einmal ist ein Jahr gemeinsamer Arbeit der deutschen und polnischen Genossen vorüber. Großartige Eindrücke hatten wir erlebt, beispielsweise bei den Massenveranstaltungen am 1. Mai und dem grandiosen 2. Arbeitersporttag! Ueberwältigend die Demonstrationen zweier Volksstämme, die nichts trennt und die sich nur durch ihre Sprache unterscheiden. Man kann sich ganz gut vorstellen, daß beim Anblick einer solch friedlichen Demonstration schon die Spießer von einem panischen Schrecken erfaßt werden. Und wehe, wenn das geeinte Proletariat aufsteht, um die Ketten von sich zu schütteln, die es so lange ins Joch zwang. Brüder, die Zeit ist nicht allzu fern. Beweist den Unterdrückern jedesmal eure Einigkeit. Seit auch morgen wieder eines Sinnes und von einem Wunsche beseelt: fort mit allem Zwiespalt der Meinungen, herbei mit der von unserer Kopforganisation, der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale, herausgegebenen Losung, die in dem Worte „Freiheit“ ausgedrückt ist!

Die Tagesordnung für die um 10 Uhr vormittags im Saale des Zentralhotels Kattowitz stattfindende Konferenz ist folgende:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Ansprachen der Organisationsvertreter.
3. Wahl des Versammlungsleiters und der Mandatsprüfungskommission.
4. Berichte:
   a) des Vorsitzenden,
   b) des Sekretärs,
   c) des Kassierers,
   d) der Revisionskommission,
   e) der technischen Leiter.
5. Diskussion.
6. Entlastung des alten Vorstandes.
7. Neuwahl des Vorstandes und der Revisionskommission.
9. Referat des Verbandsvorsitzenden Genossen Michalowicz-Warschau.
10. Abschluß der Konferenz.

Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale (SASI) Sitz Prag

Satzungen.

(Schluß.)

6. Der Kongreß.

§ 10. Der Internationale Kongreß tagt alle zwei Jahre. Termin und Ort bestimmt das Internationale Büro, sofern es der vorhergehende Kongreß nicht selbst getan hat. Der Kongreß setzt sich zusammen aus:

1. den Mitgliedern des Internationalen Büros,
2. den Delegierten der Landesverbände.

Auf die Landesverbände entfallen.

von	1 bis	50 000	Mitglieder	2 Stimmen,
von	50 001 bis	100 000	Mitglieder	4 Stimmen,
von	100 001 bis	200 000	Mitglieder	6 Stimmen,
von	200 001 bis	300 000	Mitglieder	8 Stimmen,
	über	300 000	Mitglieder	10 Stimmen.

Die Mitglieder des Internationalen Büros haben je eine Stimme. Die Delegierten können nur den Landesverband vertreten, der sie gewählt hat.

§ 11. Der Internationale Kongreß ist die höchste Instanz der SASI. und beschließt über alle ihre Angelegenheiten. Er nimmt den Bericht des Sekretärs über die internationale Tätigkeit entgegen.

Er befindet über den finanziellen Bericht von der abgelaufenen Periode und entscheidet über den Voranschlag für die kommende.

Er beschließt über die Höhe des internationalen Beitrages.

Er erteilt dem Internationalen Büro Entlastung für die Berichtszeit.

Er erneuert die Mandate zum Internationalen Büro.

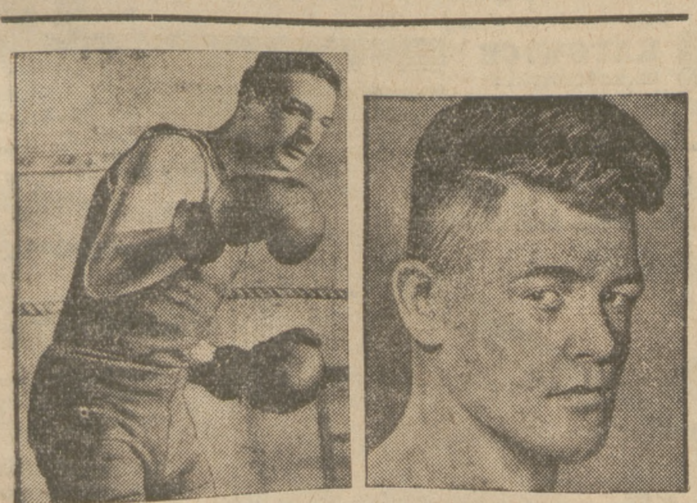
Er beschließt über die dem Kongreß vorgelegten Anträge.

Er genehmigt das bevorstehende Aktionsprogramm.

Anträge der Landesverbände zum Kongreß sind zwei Monate vorher dem internationalen Sekretär zuzustellen, der sie mit der Tagesordnung mindestens zwei Monate vor dem Kongreß den Landesverbänden übermitteln muß.

Der Kongreß beschließt ohne Rücksicht auf die Zahl der Delegierten mit einfacher Mehrheit. Satzungsänderungen bedürfen jedoch der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Delegierten.

§ 12. Auf Verlangen von mindestens einem Drittel der Landesverbände ist das Internationale Büro gehalten, einen Außerordentlichen Internationalen Kongreß einzuberufen.



Vor dem Kampf um die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht

Links: Maxie Rosenbloom, USA., der bisherige Weltmeister. Rechts: Adolf Heuser-Bonn, der Herausforderer. — Am 10. März stehen sich im Madison Square Garden in New York der Weltmeister Maxie Rosenbloom und der Deutsche Adolf Heuser im Titelkampf der Halbschwergewichtsklasse gegenüber.

Unsere Arbeiterturner haben getagt

Ein Jahr Arbeit im Dienste der körperlichen Ertüchtigung des Proletariats — Befriedigende Berichte des Vorstandes und der technischen Leiter — Ein Mammutprogramm trotz der ungünstigen Voraussetzungen — Wiederwahl des bisherigen Vorstandes

Am vergangenen Sonntag fand die Generalversammlung des „Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Polen“ statt. Delegierte aus den Vereinen Freie Turner Königshütte, Kattowitz, Vorwärts Bielitz, Freie Sportler Laurahütte und Bismarhütte waren erschienen. Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Wahl des Versammlungsleiter.
3. Berichte
   a) des Vorsitzenden,
   b) des technischen Leiters,
   c) des Kassierers,
   d) der Revisionskommission.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Unsere künftige Arbeit.
6. Anträge und Verschiedenes.

Die Wahrheit spricht:

Was diese Welt zusammenhält,
Damit sie nicht in Schutt zerfällt
Und nicht vergeht, im Licht besteht,
Ist nicht das Geld,
Ist nicht das Geld!

Was diese Welt zusammenhält
Und Reichtum schafft, ist unsre Kraft!
Ist Geist und Blut und Stolz und Mut
Und nicht das Geld,
Und nicht das Geld!

Was diese Welt zusammenhält,
Damit sie nicht in Schutt zerfällt,
Ist Arbeitsruhm, ist Heldentum
In Not und Nacht und Tod und Schacht,
In aller Welt,
Und nicht das Geld,
Und nicht das Geld!

Aus Nacht und Not, aus Tod und Schacht
Wächst unsere Macht! Der Trotzruf gellt:
Was diese Welt zusammenhält,
Damit sie nicht in Schutt zerfällt,
Ist nicht das Geld, ist nicht das Geld!
Was diese Welt zusammenhält,
Ist unser Mut, ist unser Blut,
Ist Tatbereitschaft,
Opferglut!

Max Barthel.

Der 1. Vorsitzende Gen. K. eröffnete die Tagung und begrüßte alle Erschienenen mit dem Bundesgruß. Als Versammlungsleiter wurde Gen. Buchallik-Kattowitz gewählt, der seines Amtes mit Geschick waltete. Zunächst gab der 1. Vorsitzende seinen ausführlichen Geschäftsbericht, aus welchem zu entnehmen ist, daß die allgemeinen Schwierigkeiten, besonders die finanziellen, auch an unserem Bunde nicht spurlos vorüber gegangen sind. Die Beschaffung von Geldmitteln und Sportgeräten stößt auf immer größere Schwierigkeiten und erfordert äußerstes Geschick aller Funktionäre, um mit dem Wenigen eben auszukommen. Genannte Umstände machten sich bei den Neugründungen von Vereinen ganz besonders bemerkbar. Unter derselben Misere hat selbstverständlich auch der Gau Bielitz zu leiden. Leider waren auch im verflossenen Geschäftsjahr einige Fehlschläge bei geplanten Neugründungen zu verzeichnen, so beispielsweise in Scharlej, Piekar und auch in Nikolai, wo teils durch die sattsam bekannte Abwürgungspolitik einiger übertüchtiger behördlicher Vertreter sowie andererseits durch die Uneinigkeit und Unentschlossenheit der erschienenen Interessenten Gründungen nicht vollzogen werden konnten. Trotzdem hat der Bund seinen Mitgliederbestand auf zirka 700 insgesamt erhöht,

dadurch der intensiven Tätigkeit und nie ermüdenden Propaganda für die Verwirklichung der sozialistischen Idee Ausdruck gebend.

Die Beziehungen zum Landesverband, dem „Z. R. S. S.“, welchem unser Bund autonom angeschlossen ist, sowie auch zu unser großen reichsdeutschen Bruderorganisation sind die denkbar besten. Mit den besten Wünschen für das kommende Geschäftsjahr schloß Genosse K. seinen korrekten Bericht, der auf gründliche Kenntnis der Verhältnisse in unserem Bunde und auch innerhalb der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (SASI) schließen ließ.

Die Genossen Kern und Palenga als technische Leiter des Bundes gaben in ähnlicher Weise ihre Berichte ab. Speziell der Spielbetrieb hat einen ungeahnten Aufschwung innerhalb des letzten Jahres genommen. Die Handballabteilungen der einzelnen Vereine haben das Spielniveau der anderen hiesigen Verbände mindestens erreicht, wenn nicht sogar überschritten. Davon legen die Erfolge Zeugnis ab. Kern empfiehlt, nach Möglichkeit nur Bezirksveranstaltungen durchzuführen, um auch nach außen hin mit der Masse immer wieder in Erscheinung zu treten. Nur bei triftigen Gründen soll die Abhaltung von lokalen Veranstaltungen gebilligt werden. Genosse Palenga als Bundesturnwart will im kommenden Jahr versuchen, das Zusammenturnen mehrerer Vereine an einigen noch zu bestimmenden Terminen durchzuführen, um dem Turnbetrieb auf diese Weise einen stärkeren Anreiz und den Turnern durch die Austauschmöglichkeiten ihrer Erfahrungen auf turntechnischem Gebiet Gelegenheit zur Fortentwicklung zu geben. Dem Kinderturnen sei ein ganz besonderes Augenmerk zu schenken, denn nur

wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft!

Bei dieser Gelegenheit kam auch eine ganz kuriose Verfügung der Schulbehörde zur Sprache, wonach die schulpflichtigen Kinder keinem Turnverein angehören und seine Uebungsabende nicht besuchen dürfen. Man höre und staune:

diese Verfügung stützt sich auf ein Gesetz aus dem Jahre 1834!

Ein Gesetz aus der hundertjährigen Rumpelkiste muß dazu herhalten, um den Vereinen, die sich mit der körperlichen Ertüchtigung der Kinder befassen, einen Strich durch die Rechnung zu machen. Ob sich diese Maßnahme mit den vor einiger Zeit von seiten der Wojewodschaft veröffentlichten modernen Erziehungsmethode vereinbaren läßt?

Der Kassenbericht des Genossen Caspar offenbarte nochmals die sparsame Haushaltung innerhalb des Bundes. Die Bilanz wies auch einen Bestand auf, was umso schätzenswerter ist, als heutzutage fast alle Verbände mit einem Defizit bezw. mit Schulden ins neue Jahr hinübersegeln.

An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Jonkisch-Bielitz, Strehl-Königshütte, Groll-Kattowitz, Burda und Kastieke-Bismarckhütte u. a. m. Wertvolle Anregungen wurden gegeben, deren Verwirklichung bestimmt zu ersprießlicher Arbeit führen würden. Besonders interessant waren die Ausführungen des Bielitzer Vertreters, der in anschaulicher Weise über die Verhältnisse in den Vereinen des Gaues Bielitz referierte.

Die Neuwahlen waren eine Vertrauensbezeugung zum bisherigen Vorstand, welcher en bloc wiedergewählt wurde. Allerdings wurde noch eine Zusatzwahl getätigt, indem zur Entlastung des 1. Vorsitzenden ein zweiter hinzugewählt wurde. Die Versammlung war mit der Berufung des Genossen Strehl auf diesen Posten einverstanden, der nun auch als führender Funktionär weiterhin seine Arbeit in den Dienst des Bundes stellen wird.

Ein riesenhaftes Programm wurde für das Jahr 1933 entwickelt. Der Terminkalender ist in unserem gestrigen sportlichen Teil bereits veröffentlicht worden. Die reibungslose Abwicklung desselben erfordert höchste Aktivität nicht nur der Vorstandsmitglieder, sondern eines jeden Einzelnen. Darum, Genossen:

Hebt eure Fahnen in den Wind
und schreitet, Bruder, Schwester, Kind,
damit die Gaffer fragen
wer wohl die großen Massen sind
die so fest und einsgesinnt
ihren Willen tragen!

Jede Forderungen auf Einberufung eines Außerordentlichen Internationalen Kongresses hat unter Beachtung der internationalen Satzungen zu erfolgen, andernfalls kann das Internationale Büro die Forderung übergehen.

Sollte das Internationale Büro einer ordnungsgemäßen Forderung nicht stattgeben, so können die Antragsteller öffentliche Einberufung erlassen.

Die Kosten für die Teilnahme des Internationalen Büros am Internationalen Kongreß trägt die Kasse der SASI., die Kosten der Landesdelegierten tragen die Länder selbst.

7. Olympia.

§ 13. Das Arbeiterolympia findet alle sechs Jahre statt. Ort und Termin bestimmt der Internationale Kongreß. Die Vorbereitung des Olympias liegt dem Internationalen Büro, dem Technischen Hauptausschuß und den Unterausschüssen ob, die ihrerseits einen örtlichen Hauptausschuß einsetzen, der ihrer Kontrolle untersteht.

Außer den Olympien können internationale Meisterschaften ausgetragen werden, und zwar unter Kontrolle des Internationalen Büros und des Technischen Hauptausschusses.

8. Schiedsgericht.

§ 14. Ueber Streitigkeiten zwischen einzelnen Verbänden (außer Besitzstreitigkeiten) entscheidet ein Schiedsgericht, in welches jede Partei zwei Vertrauensleute wählt, und zwar innerhalb von zwei Monaten nach der Entstehung des Konfliktes. Diese wählen spätestens binnen 14 Tagen ein fünftes Mitglied zum Vorsitzenden des Schiedsgerichtes. Das Schiedsgericht beschließt mit Stimmenmehrheit der Mitglieder, welche vollzählig anwesend sein müssen. Falls das Schiedsgericht keinen Spruch fällt, entscheidet den Streit der nächste Kongreß der SASI.

9. Schlußbestimmungen.

§ 15. Bei Auflösung der SASI. wird ihr Guthaben einer internationalen Organisation überwiesen, die ähnliche Zwecke verfolgt.

Die SASI. kann nur durch einen internationalen Kongreß aufgelöst werden, nachdem diese Frage in satzungsgemäßer Form auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

Sollten mindestens fünf Landesverbände beschließen, die Arbeiten der Internationale in ihrer gegenwärtigen Form fortzuführen, so kann die Auflösung nicht ausgesprochen werden, diese Landesverbände genießen dann die ihnen laut Satzungen zustehenden Rechte.

Muskelrisse der Sportsleute und ihre Verhütung

Dr. med. Heinz Heitan.

Aus der „Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes, entnehmen wir folgenden, auch jetzt noch zeitgemäßen Aufsatz:

Wenn die Maisonne lockt und lacht, dann hält es den Sportsmann nicht mehr in der Halle. Schluß mit dem Hallentraining!, lautet dann die Parole. Und schon sieht man unsere Leichtathleten auf der Aschenbahn, die Handballspieler auf den Spielplätzen, unsere Ruderer am Start und auf den Gewässern — das Hallentraining ist beendet, jetzt wollen wir unsere Lungen mit frischer Luft auffüllen, die Sonne unsere Körper bräunen lassen —, der wahre Sport beginnt im schönen Monat Mai. Doch die Maisonne täuscht; ihr Lachen verführt den Sportsmann zu leichtester Kleidung. Um sich die Sonne auf den Rücken scheinen zu lassen, verachtet er den wärmenden Trainingsanzug. In einfachem Sporttrikot — mitunter fehlt auch dieses —, nur im Höschen kommt er auf die Aschenbahn. Der erste kühle Windzug läßt ihn frösteln. Das ist leicht überwunden, denkt er und beginnt in scharfem Tempo davonzusausen. Herrlich, wie die Lunge sich mit Luft füllt, wie die Muskeln schwellen, wie die Haut befreit aufatmet! So läuft er 100 Meter, 200 — da, plötzlich ein Ruck in der Wade, ein schmerzhaftes Stechen —, aus ist die Freude. Humpelnd kehrt unser Sportler zur Halle zurück, mühselig, Schritt für Schritt. Der Arzt stellt Muskelriß fest.

Gewöhnlich ist die Muskulatur der Wade davon betroffen. Nicht beider Beine, eines genügt. Dafür zwingt so ein Muskelriß zur Schonung für mindestens drei bis

vier Wochen. Die Beschwerden dauern auch danach noch an. Gelegentlich treten sie wieder auf. Schließlich findet sich der Sportsmann damit ab. Doch bei tief einwirkender Sportmassage merkt er die wunde Stelle deutlich und schmerzhaft. So ein Muskelriß bedeutet tatsächlich, wie der Name sagt, einen Riß in die Muskulatur. Natürlich darf man das sich nicht so vorstellen, als ob ein ganzer Muskel durchgerissen wäre, so schlimm ist es nun wieder nicht. Wahrscheinlich handelt es sich um mehr oder minder erhebliche Einrisse.

Es ist gewiß kein Zufall, daß die meisten Muskelrisse im Monat Mai auftreten, wenn die Sonne zu leichterer Kleidung ermuntert. Die Voraussetzung für den Muskelriß ist nämlich die vorhergehende Abkühlung der Muskulatur. Der erkaltete Muskel ist rigide, gewissermaßen spröde. Seine Elastizität ist verringert. Die starke Beanspruchung der Muskulatur allein genügt sonst nicht, um den Muskel zu zerreißen. Nur bei schweren Unfällen gibt es Muskelrisse ohne vorherige Abkühlung. Selbstverständlich wächst die Gefahr des Muskelrisses mit höherem Alter, in dem der Muskel an sich schon rigider ist. Darum sind es auch vielfach die „Alten Herren" im Sport, die einen solchen Muskelriß erleiden.

Wie kann man nun diesen unangenehmen Zustand verhindern? Indem man der Sonne nicht so unbedingt traut und sich vor Abkühlung schützt. Das ist leicht, wenn man sich dazu des Trainingsanzuges bedient. Gewöhnlich genügt schon die Trainingshose. Da zum Laufen der Oberkörper kaum beansprucht wird, kann er entblößt bleiben, wenn der Hunger nach Sonne und Luft so groß ist. Aber die beanspruchte Muskulatur muß man schützen und pflegen. Der kluge Sportsmann tut das schon, um bessere Leistungen zu erzielen. Denn die abgekühlte Muskulatur ist auch weniger leistungsfähig! Also die Trainingshose nie vergessen! Sie gehört zum wahren Sport. Das gilt besonders für den Monat Mai. Außerdem ist es ratsam, die Muskulatur zu massieren. Für die Beine genügt dabei schon die übliche Selbstmassage, obwohl eine Ganzmassage immer vorzuziehen ist. Die kurze Selbstmassage aber sollte unter allen Umständen vor jedem Sport geübt werden. Damit und mit der Trainingshose sind die Muskelrisse leicht und sicher zu verhüten.

Studentenstreik an allen polnischen Hochschulen

Warschau. An sämtlichen polnischen Hochschulen ist die seit längerer Zeit vorbereitete Streikbewegung der nationaldemokratischen Studentenschaft, die sich vor allem gegen das neue Hochschulgesetz richtet, zum Ausbruch gekommen. Die Studenten streiken sowohl an der Universität wie an der Technischen Hochschule in Warschau, ferner in Krakau, Lemberg, Posen und Wilna. In Warschau kam es auch Freitag wieder zwischen streikenden und regierungsfreundlichen Studenten zu Zusammenstößen, wobei mehrere Hochschüler verletzt wurden. Die Vorlesungen wurden eingestellt. In Lemberg mußte die Polizei gegen demonstrierende Hochschüler mit dem Gummiknüppel vorgehen. Der überwiegende Teil der polnischen Professorenschaft steht offen in Sympathien auf seiten der streikenden Studenten.

Pilsudski in Wilna

Warschau. Am Freitag begab sich Marschall Pilsudski in Begleitung seines Stabes nach Wilna, wo er **mehrere Tage verweilen wird.** Am Bahnhof verabschiedete er sich vom Ministerpräsidenten Prystor und dem Verkehrsminister Butkiewicz, sowie einer Reihe anderer Persönlichkeiten. Es heißt, daß sich der Marschall erholen will.



Vanderbilts von heute

Mrs. Gloria Vanderbilt (links), die einst 12 Millionen Dollar erbte, nun aber völlig verarmt ist und nur noch über eine Monatsrennatsrente von 25 Dollar zu verfügen hat. Die Zeiten sind entschwunden, da das Wort: „Reich wie Vanderbilt" als Kennzeichnung eines außerordentlichen Reichtums galt. — Cornelius Vanderbilt (rechts), ein Abkomme des früher so berühmten Krösus-Geschlechtes, ist in der Reichshauptstadt eingetroffen, um als Journalist über die deutschen Wahlen nach Amerika zu berichten.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.
Sonntag, den 5. März.

10.30: Gottesdienst aus Panewnik. 12,15: Konzert. 14: Schallplatten. 14,20: Polnische Musik. 14,40: Schallplatten. 15: Polnische Musik. 16: Ansprache des Bischofs von Kattowitz. 16,45: Polnische Sprache. 19: Mitteilungen und Schallplatten. 19,10: Ueber Humor. 19,25: „Liebe und Armut" (Hörspiel). 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 6. März.

15,35: Schallplatten. 15,55: Technischer Briefkasten. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französisch. 16.40: Ueber Agrarbesitz. 17: Kammermusik. 18: Polnische Literatur. 18,20: Mitteilungen. 18,25: Konzert. 19: Eiszeit in Polen. 19,15: Mitteilungen und Schallplatten. 19,30: Am Horizont. 20: Technischer Briefkasten. 20,15: Oper „Aida". 23: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.
Sonntag, den 5. März.

6,35: Bremer Hafenkonzert. 8,15: Schallplatten. 9: Ratgeber am Sonntag. 9,55: Glockengeläut. 10: Katholische Morgenfeier. 11: Für das deutsche Volk. 11,30: Bachkantate. 12: Mittagkonzert. 14: Nachrichten. 14,10: Ratgeber am Sonntag. 14.35: Die Bedeutung der schlesischen Schafzucht für die Landwirtschaft. 14,50: Was Lehrherr und Handlungslehrling einander schuldig sind. 15.30: Ich fahre mit Schwammtauchern aufs Meer. 16: Musikalische Kinderstunde. 16,30: Deutsche und italienische Opernmusik. 17,30: Der französische Abrüstungsplan (Herriot-Plan). 17,55: Klaviermusik. 18,25: Hans Grimm liest aus eigenen Werken. 19: Konzert. Dazwischen: Bekanntgabe der Ergebnisse der Reichstagswahl. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,30: Konzert. 0,30 Schallplatten. Dazwischen: Bekanntgabe der Ergebnisse der Reichstagswahl. Schluß: Bei Vorliegen des vorläufigen Endergebnisses, gegen 3 Uhr.

Montag, den 6. März.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter und Konzert. 15,40: Bücher für den Bauern. 16: Glückliche Menschen. 16,20: Konzert. 17,30: Himmelsbeobachtungen im März. 18: Berichte aus dem geistigen Leben. 18,20: Englisch. 18,40: Der Zeitdienst berichtet. 19: Theoretische Bildung, praktische Lebenserfahrung. 20,30: Die Grottkauer Vesper. 21,20: Nachrichten. 21,30: Henri Marteau geigt. 22,30: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,55: Funktechnischer Briefkasten. 23,05: Süd-Schwarzwaldtag.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Kostuchna. Am Sonntag, den 5. März, nachmittags 4 Uhr, findet bei Krause die Genralversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint der Gen. Matzke. Mitgliedsbücher sind mitzubringen!

Achtung, Warenausgabe der Nähstäben.

Die Ausgabe von Ware für die Nähstuben erfolgt erst am Dienstag, den 7. März, von 3 Uhr nachmittags ab.

Arbeiter-Sängerbund.

Der Chorführerkursus tagt erst am Sonntag, den 12. d. Mts., am gewohnten Ort.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen
am Sonntag, den 5. März 1933.

Krol.-Huta. Vorm. 9½ Uhr, im Volkshaus. Referent zur Stelle.

Lipine. Nachm. 2½ Uhr, bei Machon. Referent zur Stelle

Maschinisten und Heizer.

Nikolai. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 5. März, vorm. 10 Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Generalversammlung statt. Jeder Teilnehmer bringe sein Mitgliedsbuch unbedingt mit.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.
Sonntag, den 5. März: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.
Sonnabend, den 4. März: Brettspiele.
Sonntag, den 5. März: Monatsversammlung.

Kattowitz. (Sozialistische Arbeiterjugend.) Am Sonnabend, den 4. März, Sprechchorprobe im Reitzensteinsaal, ulica Marjacka 17.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 5. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Monatsversammlung statt. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Königshütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 5. März 1933 vormittags um 9½ Uhr, findet im Büfettzimmer des „Dom Ludowy" Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 eine Vertrauensmännerversammlung des D. M. V. statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, ersuchen wir alle Vertrauensmänner, vollzählig zu erscheinen. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Königshütte. (Arbeiter-Radfahrer „Solidarität".) Sonntag, den 5. März d. Js., vorm. 10 Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Huta, Vereinszimmer die fällige Monatsversammlung des Vereins statt. Das Erscheinen aller Mitglieder mit Mitgliedsbuch wird bestimmt erwartet.

Königshütte. (Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer.) Nächste Mitgliederversammlung am Montag, den 6. März 1933, um 7.30 Uhr, im Dom Ludowy (Gewerkschaftshaus) Krol.-Huta, ulica 3-go Maja. Dortselbst jeden Montag von 18—20 Uhr kostenlose Beratungsstunden.

Königshütte. (Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Dienstag, den 7. März 1933, findet nachmittags 3 Uhr, im Volkshaus ulica 3-go Maja 6, eine Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften statt. Ohne Mitgliedsbuch keinen Zutritt. Wir bitten alle arbeitslosen Kollegen um zahlreiches Erscheinen.

Siemianowitz. (Voranzeige.) Die Freien Sänger Siemianowitz veranstalten in der nächsten Zeit eine Theateraufführung. Gespielt wird auf vielseitigen Wunsch die im Jahre 1931 mit so großem Erfolge zweimal aufgeführte Volksoperette „Der Postillon von Rodendorf", unter Mitwirkung des Krejciorchesters bei kleinen Preisen.

Lipine. (Gemeinsame Vorstandssitzung.) Am Sonntag, den 5. März, nachmittags 6 Uhr, findet bei Machon eine Vorstandssitzung der Freien Gewerkschaften, der Partei und sämtlicher Kulturorganisationen von Lipine und Schlesiengrube statt. Infolge des wichtigen Themas müssen alle Vorstandsmitglieder bestimmt erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 6. März, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Brzezina ein Lichtbildervortrag statt. Referent: Gewerkschaftssekretär Sowa.

Königshütte. Am Mittwoch, den 8. März, abends 7 Uhr, findet der fällige Vortrag statt. Thema: Eine Reise durch Aegypten, mit Lichtbildern. Referent: Herr Rektor Urbanek. Mitgliedsbuch legitimiert.

Chropaczow. Am Donnerstag, den 9. März 1933, abends um 6 Uhr, findet in Chropaczow im Lokale des Herrn Gasinietz „Hotel Astonia" der fällige Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Gen. Kowoll. Wir ersuchen unsere Genossen, zahlreich zu erscheinen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.